

Handlungsorientierte Rahmenkonzeption

Streetwork 2010 Stadt Dingolfing

Marcus Reif

„Die Profession Soziale Arbeit fördert den sozialen Wandel, Problemlösungen in zwischenmenschlichen Beziehungen sowie die Ermächtigung und Befreiung von Menschen, um ihr Wohlbefinden zu heben. Unter Nutzung von Theorien menschlichen Verhaltens und sozialer Systeme greift Soziale Arbeit an den Punkten ein, in denen Menschen mit ihrer Umgebung interagieren. Prinzipien der Menschenrechte und sozialer Gerechtigkeit sind für die Soziale Arbeit fundamental.“ (International Federation of Social Workers, Montreal 2000)

Inhaltsverzeichnis

1. Situationsanalyse.....	3
1.1 Beschreibungswissen: Zur Situation der Integration und Suchtproblematik junger Menschen in Dingolfing (Was-Fragen).....	3
1.1.1 Sozialraum Dingolfing.....	3
1.1.2 Die Jugendphase.....	4
1.1.2.1 Entwicklungsveränderungen im biologischen Bereich (Ui):.....	4
1.1.2.2 Entwicklungsveränderungen im psychischen Bereich (E/M):.....	5
1.1.2.3 Entwicklungsveränderungen im jugendlichen Verhalten/Handeln (A):.....	5
1.1.2.4 Entwicklungsveränderungen im soziokulturellen Bereich (Ue):.....	6
1.1.2.5 Ergebnisse aus der Shell-Jugendstudie 2006.....	7
1.1.3 Zur Integration und zur sozialen Situation junger Menschen in Dingolfing.....	7
1.1.3.1 Allgemeines zur Integration.....	7
1.1.3.2 Die soziale Situation junger Menschen in Dingolfing.....	8
1.1.4 Die Systemische Denkfigur und eine zusammenfassende Problembeschreibung (Hypothesen).....	9
1.2 Erklärungswissen: Suchtprobleme junger Menschen, Auswirkungen dauerhafter geringer Integration (Warum-Fragen).....	16
1.2.1 Biopsychosozioökulturelle Theorie menschlicher Bedürfnisse.....	16
1.2.2 Der Beitrag von sozialen Problemen an der Entstehung von Sucht.....	18
1.2.3 Die sozialen Folgeprobleme von Sucht.....	18
1.2.4 Theorie struktureller und anomischer Spannungen.....	19
2. Bewertung und Problemdefinition.....	21
2.1 Wertwissen (Was-ist-gut-Fragen).....	21
2.1.1 Rechtliche Grundlagen (Gesetze als vergesellschaftete Werte).....	21
2.2 Zukunftsbilder/Prognosen (Wohin tendiert die Situation?).....	21
2.2.1 Schlechter Verlauf ohne Intervention.....	21
2.2.2 Guter Verlauf mit Intervention.....	22
2.3 Problemwissen (Was-ist-nicht-gut-Fragen).....	22
2.3.1 Wertabweichung feststellen.....	22
2.3.2 Werturteil formulieren.....	22
2.3.3 Problem(klasse) bestimmen.....	23
3. Zielsetzung und Planung.....	23
3.1 Zielwissen (Woraufhin soll verändert werden?).....	23
3.2 Interventionswissen (Wie soll verändert werden?).....	25
3.2.1 Interventionstheorien (allgemeine wertbezogene Wie-Fragen).....	25
3.2.2 Plan (zielbezogene Wie-Fragen).....	26
3.2.3 Fertigkeiten (planbezogene Wie-Fragen).....	38
3.3 Wissen über materielle Ressourcen (Womit-Fragen).....	38
3.4 Wissen über Handelnde (Wer-Fragen).....	38
4. Entscheidung und Implementierung des Planes.....	38
4.1 Wissen über Entscheidungen (Welche (Abfolge)-Fragen).....	38
5. Evaluation.....	38
5.1 Evaluationswissen (Wirksamkeits-, Wirtschaftlichkeits- u. Wünschbarkeits-Fragen).....	38
5.1.1 Allgemeines zu den Qualitätsdimensionen in der Sozialen Arbeit.....	38
Quellenverzeichnis.....	40

Vorbemerkung

Das Projekt **Streetwork** wurde mit einer Planstelle (Vollzeit) mit Beginn des Jahres 2006 von der Stadt Dingolfing für die Zeitdauer von drei Jahren eingerichtet. In diesem Zeitrahmen erhoffte man sich Erkenntnisse über die Wirksamkeit dieses Angebotes.

Dem Projektstart vorausgegangen waren mehrjährige Diskussionen im Kreistag Dingolfing-Landau über die Erforderlichkeit eines solchen Angebotes im Landkreis. Im Weiteren wurde im Dingolfinger Stadtrat Mitte 2008 darüber befunden, die bisher stattgefundene Aufbauarbeit von **Streetwork** für die nächsten drei Jahre weiterzuführen.

Im Folgenden wird versucht, die Situation und Problemlagen der Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus der Sicht der Sozialen Arbeit¹ zu strukturieren und Handlungsempfehlungen für das Arbeitsfeld **Streetwork** auszuarbeiten und diese kenntlich zu machen.

1. Situationsanalyse

1.1 Beschreibungswissen: Zur Situation der Integration und Suchtproblematik junger Menschen in Dingolfing (Was-Fragen)

1.1.1 Sozialraum Dingolfing²

Die kreisangehörige Stadt Dingolfing liegt etwa 100 km nordöstlich von der Landeshauptstadt München entfernt an der Isar. Der im Jahre 833 erstmals urkundlich erwähnte Ort („Tinguluinga“) zählt mittlerweile ca. 18800 Einwohner und wird von der Isar in zwei Stadtgebiete geteilt (Altstadt/Neustadt).

Durch die verkehrstechnisch günstige Anbindung (bereits Ende des 19. Jahrhunderts Anschluss ans Eisenbahnnetz, mittlerweile Autobahnanschluss) und durch die Unternehmerfamilie Glas erlebt Dingolfing Anfang und Mitte des 20. Jahrhunderts eine große wirtschaftliche Entwicklung (größte Produktionsstätte von Sämaschinen vor dem zweiten Weltkrieg, nach dem zweiten Weltkrieg Produktion von Motorrollern und Automobilen). In Folge dieser Gegebenheiten siedelt sich 1967 der Automobilhersteller BMW hier an und verhilft der Stadt und dem Umland zu großem wirtschaftlichem Wachstum. Heute sind in den BMW-Werken in Dingolfing ca. 19000 Menschen beschäftigt.

Aufgrund dieser wirtschaftlichen Attraktivität findet in Dingolfing in den 70er und 80er Jahren auch ein großer Zuzug von Gastarbeitern statt. Die beiden größten Ausländergruppen sind im Oktober 2003 die türkischen (36% der etwa 1700 Ausländer) und die jugoslawischen Mitbürger (10% der etwa 1700 Ausländer). Nicht zuletzt durch diese wirtschaftliche Dynamik findet auch ein verhältnismäßig großer Zuzug von Spätaussiedlern seit Ende der 1980er Jahre nach Dingolfing statt (momentan schätzt man den Anteil von Dingolfinger Bürger mit Migrationshintergrund aus der ehemaligen Sowjetunion, sowie Polen und Rumänien an der Gesamteinwohnerzahl auf ca. 23%). Insgesamt beträgt der Anteil der Dingolfinger Bevölkerung mit Migrationshintergrund ca. 32 Prozent. Sozialraum(orientierung) bezeichnet einen Raum der Beziehungen, Netzwerke, verschiedenen Lebenswelten und deren Gestaltung im Gefüge kommunaler und regionaler Bezüge. In Anlehnung daran soll hier ein kurzer Überblick gegeben werden über die in Dingolfing sich befindenden öffentlichen und der Bevölkerung frei zur Verfügung stehenden medizinischen, psychologischen, sozialen und kulturellen Einrichtungen. In Dingolfing befinden sich ein Kreiskrankenhaus, verschiedene ärztliche und psychotherapeutische Praxen, ein Landratsamt, eine Außenstelle der Agentur für Arbeit, zwei Suchtberatungsstellen, eine Erziehungsberatungsstelle, ein Kreisjugendamt, eine allgemeine Sozialberatung (Caritas), ein Pflege- und Altersheim. Im Bildungs- und Kulturbereich gibt es zwei Kindertagesstätten für 0-6 Jährige (BMW Strolche, Villa Kunterbunt), 5 Kindertagesstätten für 3-6 Jährige (St. Johannes, St. Josef, St. Elisabeth, St. Vitus, St. Maria), acht Schulen, einen Kinderhort (Don Bosco), eine Volkshochschule, eine Musikschule, ein Jugendzentrum und ab Ende 2009 im Stadtteil Höll-Ost ein Stadtteilzentrum, in das ein weiterer Jugendtreff integriert werden soll. Darüberhinaus gibt es neben der katholischen und evangelischen Gemeinde, mehrere (religiös-)kulturelle Vereinigungen (u.a. Islamverein mit Moschee im Stadtteil Salitersheim). Auch gibt es zahlreiche Sportvereine mit einem breiten und differenzierten Angebot (von Leistungssport bis hin zu Freizeitmanschaften).

¹ Vgl. Staub-Bernasconi (2007)

² Vgl. Stadt Dingolfing (2005): 6 ff..

1.1.2 Die Jugendphase

Die Jugendphase gilt als ein andauernder körperlicher, psychischer und sozialer Übergang, während dem sich Jugendliche immer mehr an Erwachsenen orientieren und dessen Ziel es ist, eine eigene und stabile Identität zu finden. Von ganz besonderem Interesse sind daher Veränderungen in den biologischen, psychischen, sozialen und kulturellen Wirklichkeitsbereichen³, die auf die Jugendlichen und ihre Entwicklungen Einfluss haben. Folgende **allgemeine Entwicklungsaufgaben**⁴ der Jugendphase gelten als die Wichtigsten:

- Akzeptanz der eigenen körperlichen Erscheinung und effektive Nutzung des Körpers: Sich des eigenen Körpers bewusst zu werden und lernen, ihn bei täglichen Aufgaben, Arbeit, Sport und Freizeit sinnvoll zu nutzen
- Erwerb der Geschlechterrolle. Finden der individuellen Form der Geschlechterrolle. Insbesondere Eltern und Gleichaltrige üben Einfluss auf deren Gestaltung aus. Angesichts der Genderforschung muss davon ausgegangen werden, dass es bei der Ausbildung von Geschlechterrollen nicht nur um die Alternativen männlich oder weiblich bzw. heterosexuell oder homosexuell gehen kann, vielmehr sind hier eine Vielzahl von Zwischenformen möglich, die sich auch im Laufe der Lebenszeit wandeln können
- Erwerb neuer altersgemäßer Beziehungen zu Gleichaltrigen beiderlei Geschlechts
- Gewinnung emotionaler Unabhängigkeit von den Eltern und anderen Erwachsenen: Ablöseprozesse geschehen durch die Hinwendung zu Gleichaltrigengruppen und oft mit konfliktreichen Auseinandersetzungen zwischen Eltern und Jugendlichen verbunden
- Vorbereitung auf eine berufliche Karriere: Erwerb von Qualifikationen für die Übernahme einer beruflichen Tätigkeit und den Einstieg in eine flexibilisierte Arbeitswelt sowie der damit verbundenen sozialen Statuspositionen
- Vorbereitung auf Partnerschaft und Familienleben: Erwerb von sozialen Fähigkeiten und Kenntnissen, die zur Führung einer Partnerschaft oder Familie nötig sind. Auch hier sind jenseits der Kleinfamilie und Ehe eine Vielzahl von Familien- und Partnerschaftsformen möglich
- Gewinnung eines sozial verantwortlichen Verhaltens: Jugendliche müssen sich mit der Frage auseinandersetzen, wie weit sie sich für das Gemeinwohl engagieren und wie sie ihre politische und gesellschaftliche Verantwortung wahrnehmen wollen
- Aufbau eines Wertesystems und eines ethischen Bewusstseins: Durch eine Auseinandersetzung mit den Werten ihrer Gesellschaft gelangen Jugendliche zu einer internalisierten Struktur von Werten, die als Orientierung für das eigene Handeln dienen
- Ausbildung eines Selbstkonzeptes: Jugendliche sollen sich selbst kennenlernen, ihre Triebe und Affekte über Selbstkontrolle beherrschen können und dadurch Mündigkeit erlangen
- Aufnahme intimer, emotionaler und sexueller Beziehungen zu Partnern
- Entwurf eines Lebensplanes: Auf der Basis mehr oder weniger institutionalisierter Ablaufmuster von Lebensläufen soll eine eigene Zukunftsperspektive entwickelt werden. Diese Anforderung wird durch die flexibilisierte und dynamische Gesellschaft jedoch immer schwerer planbar

Fazit:

Diese Entwicklungsaufgaben stellen gesellschaftlich geprägte normative Erwartungen dar, mit denen junge Menschen konfrontiert sind. Objektiv betrachtet erhalten junge Menschen jedoch nicht immer die Gelegenheit, diese Erwartungen zu realisieren. Angesichts knapper Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten, tabuisiertem Umgang mit Drogen, Gewalt und Sexualität sowie deutlich ungerechten Bildungschancen für einige Personengruppen wird beispielsweise deutlich, dass bestimmte Entwicklungsaufgaben nicht ohne größere persönliche und soziale Konflikte realisierbar sind oder gar unerreichbar bleiben. Letztlich dürfen von Jugendlichen nur solche Entwicklungsaufgaben erwartet werden, die durch ihre tatsächliche Erreichbarkeit auch legitimierbar sind.

1.1.2.1 Entwicklungsveränderungen im biologischen Bereich⁵ (Ui):

- das Alter: Jugend als eine bestimmte Altersphase, die nur unscharf von der Kindheit und dem Erwachsenenalter abgegrenzt werden kann,
- ein überdurchschnittlicher Wachstumsschub, der mit einer massiven Hormonausschüttung einhergeht meist zwischen dem 10. und 20. Lebensjahr liegt (Geschlechtsreife, Akne),
- das Gehirn: Zwischen dem 7. und dem 15. Lebensjahr läuft eine intensive Hirnentwicklung ab, die

³ Vgl. Geiser (2009): 88.

⁴ Vgl. Spatscheck (2006)

⁵ Vgl. Schaerer und Meillaud (2007)

wesentlich von der Umwelt und den Erfahrungen beeinflusst wird. Das heißt, das Gehirn wird nicht nur in der frühen Kindheit, sondern während der gesamten Jugendphase durch die Art seiner Nutzung gewissermaßen „programmiert“. Das Ausmaß und die Art der Vernetzung neuronaler Verschaltungen, insbesondere im frontalen Kortex, hängt also ganz entscheidend davon ab, womit sich Kinder und Jugendliche besonders intensiv beschäftigen. Obwohl das Gehirn mit sieben Jahren 95 Prozent seines Erwachsenengewichts erreicht hat, bedeutet das keinesfalls, dass seine Entwicklung abgeschlossen ist. Die Zentren, die Aufmerksamkeit beeinflussen, werden enger mit anderen Hirnzentren vernetzt, was eine Voraussetzung für längere und intensivere Konzentration ist. Es steigt die Fähigkeit, aus Erfahrungen zu lernen. Gleichzeitig finden weitere Reifungsprozesse in den Sprachzentren und in den Assoziationsgebieten statt, in denen Informationen aus verschiedenen Hirnarealen zusammengefasst werden. Die Kommunikationsfähigkeit wird erhöht. Von großer Bedeutung für die Motivation und für das Gesundheitsbewusstsein ist die Entwicklung von Belohnungszentren im Gehirn, die während der Adoleszenz besonders aktiv sind. Diese Prozesse können einerseits die Attraktivität von Alkohol, Nikotin und Drogen bei Jugendlichen erhöhen, vor allem aber als Mittel gegen Langeweile, Frustration oder Entmutigungen dienen. Andererseits können diese Belohnungszentren zu einem vertieften Genuss von Tätigkeiten führen, die eine positive Bedeutung für das weitere Leben haben. Zum Beispiel Sport, Tanzen, Zeichnen oder soziale Tätigkeiten. Die Geschwindigkeit der Entwicklungsprozesse nimmt generell vom zwanzigsten Lebensjahr an ab, die Hirnentwicklung jedoch bleibt nicht stehen. Bis ans Lebensende hat der Mensch die Fähigkeit zu lernen.

1.1.2.2 Entwicklungsveränderungen im psychischen Bereich⁶ (E/M):

Identitätsentwicklung

Zentrale Entwicklungsanforderungen sind, sich von elterlichen Werten und Vorstellungen zu lösen und zu einer eigenen Identität mit einem eigenen Werte- und Moralverständnis zu finden. Dies äußert sich im Ablösungsprozess vom Elternhaus, mit dem Ziel Autonomie zu erreichen. Typisch für diese Lebensphase ist eine Identitäts- und Rollenkonfusion, sowie ein intensives Bedürfnis nach Sinneswahrnehmungen, das sich im „Bilderhunger“, in der Lust und Freude an Gerüchen und Geschmacksinformationen, wie auch in der Lautstärke der Musik äußert.

Aufgrund des schnellen Körperwachstums und der heranretenden körperlichen Geschlechtsreife erleben die sich entwickelnden Jugendlichen eine umfassende körperliche Veränderung und sind hauptsächlich damit beschäftigt, ihre soziale Rolle zu festigen. Die Identifizierungen, auf die sich die Jugendlichen bisher verlassen konnten, werden hinterfragt. Zu Beginn der Jugendphase haben sie noch keine klaren Visionen darüber, was und wer sie sein könnten und so orientieren sie sich an den aktuellen Idealen und Leitbildern, welche sie in ihr Selbstbild zu integrieren versuchen. Später werden äußere Kontrollen zweitrangig und die Jugendlichen beginnen sich nach ihren inneren Verpflichtungen zu richten, welche aus den eigenen Zielen und Normen resultieren, die darauf ausgerichtet sind, was man sein und werden möchte. Daraus wiederum entstehen erstmals normative Erwartungen in Bezug auf die eigene Zukunft (wie z.B. Erwartungen an Beruf und Partnerschaft), welche als „erster selbst zu gestaltender Auftrag“ definiert werden können. Nur so können sie eine eigene Identität entwickeln, welche es ihnen erlaubt, sich als in die Gesellschaft eingebettete und akzeptierte Persönlichkeit zu begreifen. Es ist zu beachten, dass der Prozess der Entwicklung immer mit den bisher gemachten Erfahrungen verbunden ist.

Auf das sich entwickelnde Selbstbild haben maßgeblich Einfluss:

- a) Einfluss der Familie und der Gleichaltrigengruppe (Peer Group)
- b) Körperidentität
- c) Geschlechtsidentität
- d) Berufsidentität
- e) Politische und moralische Identität
- e) Freizeitgestaltung, Stile
- f) Identitätsdiffusion

1.1.2.3 Entwicklungsveränderungen im jugendlichen Verhalten/Handeln⁷ (A):

Risikoverhaltensweisen

Unter jugendlichen Risikoverhaltensweisen (insbesondere aggressives und abweichendes Verhalten, Konsum von legalen und illegalen Drogen und stressbezogenes Verhalten) sind sozialisationstheoretisch

⁶ Vgl. Schaerer und Meillaud (2007)

⁷ Vgl. Engel u. Hurrelmann (1994)

alle Verhaltensweisen gemeint, die mit hoher Wahrscheinlichkeit mittel- und langfristig zu Schwierigkeiten der sozialen Integration oder zu Problemen bei der Weiterentwicklung einer stabilen und gesunden Persönlichkeit führen. Ob Risikoverhalten vom Jugendlichen ausgewählt wird, hängt mit verschiedenen Faktoren zusammen:

- die Kenntnis und dem Wissen um die Konsequenzen und die Begleiterscheinungen einer Verhaltensweise. Entscheidend ist das subjektive Wissen darüber, wie diese Verhaltensweise im sozialen Umfeld bewertet wird und welche persönliche Konsequenzen sie haben kann. Oft ist ein mangelhaftes Wissen und eine unzureichende Fähigkeit der Einschätzung der Konsequenzen die Ausgangslage dafür, dass z.B. Drogenkonsum früh einsetzt, obwohl möglicherweise andere Verhaltensalternativen bereitgestanden hätten, um den Wunsch nach Bedürfnisbefriedigung und starken Erlebnissen zu erfüllen;
- die Fähigkeit zur Bewältigung von sozialen Lebenssituationen, also von den Kompetenzen und Fertigkeiten, die Jugendliche in bestimmten Lebenssituationen zur Auseinandersetzung mit Anforderungen zur Verfügung haben. Entscheidend ist, ob ein Jugendlicher ein breites Repertoire von unterschiedlichen, situationsangepassten Verhaltensweisen präsent hat, wenn er in eine Belastungssituation, z. B. im schulischen Bereich, hineingerät, oder ob er nur stereotype und unflexible Bewältigungsformen zur Verfügung hat;
- die persönliche Bedeutsamkeitszuschreibung von Verhaltensweisen. Wenn eine Handlung in der subjektiven Bestandsaufnahme der Bedürfnissituation überwiegend Vorteile mit sich bringt, wenn die Bedeutung, die diese Handlung für das Individuum in einer bestimmten Situation hat, von großer Wertigkeit ist, dann werden konsequenterweise andere Handlungsalternativen zurückgestellt. Zusammen mit der Wissens- und Bewältigungskomponente entscheidet damit diese Bedeutungskomponente darüber, ob das Risikoverhalten aufgenommen wird oder nicht.

Alle Formen des Risikoverhaltens besitzen eine attraktive Funktion bei typischen Problemen und Anforderungen der Jugendphase. Zigaretten rauchen und Alkohol trinken übernehmen in diesem Zusammenhang z.B. Funktionen der Herausbildung einer Ich-Identität, wobei die sozialen Motive im Jugendalter im Vordergrund stehen und erst in zunehmendem Alter von subjektiven Bewältigungs- und Entspannungserwartungen überlagert werden.

Die Funktionalität gesundheitsriskanter Verhaltensweisen wird von vielfältigen Merkmalen gekennzeichnet. Gesundheitsriskantes Verhalten

- kann der demonstrativen Vorwegnahme des Erwachsenenverhaltens dienen;
- kann eine bewusste Verletzung von elterlichen Kontrollvorstellungen zum Ausdruck bringen;
- kann Ausdrucksmittel für sozialen Protest und gesellschaftliche Wertkritik sein;
- kann ein „Instrument“ bei der Suche nach grenzüberschreitenden, bewusstseinsweiternden Erfahrungen und Erlebnissen sein;
- kann jugendtypischer Ausdruck des Mangels an Selbstkontrolle sein;
- kann dem Versuch dienen, sich auf einfache Weise Entspannung durch Genuss und Verdrängung von Langeweile zu verschaffen;
- kann eine Zugangsmöglichkeit zu Freundesgruppen eröffnen;
- kann die Teilhabe an subkulturellen Lebensstilen symbolisieren;
- kann eine Ohnmachtsreaktion sein, wenn Konflikte und Spannungen im sozialen Nahraum überhandnehmen;
- kann ein Mittel der Lösung von frustrierendem Leistungsversagen sein;
- kann eine Notfallreaktion auf heftige psychische und soziale Entwicklungsstörungen sein.

Fazit:

Risikoverhalten kann aus Sicht der Jugendlichen durchaus subjektiv vernünftig sein. Es kann als Zeichen der Bereitschaft Jugendlicher zum Erwachsenwerden und als Ausdruck wachsender Teilhabe an der Erwachsenenkultur verstanden werden, genauso wie als Mittel der Grenzüberschreitung und als Distanzierungsmittel gegenüber Erwachsenen, da Jugendliche z.B. mit dem Genuss von Alkohol und Tabak auch immer die Gefahren eines Konflikts mit Erwachsenen eingehen.

Risikoverhalten als eigenständige Entwicklungsaufgabe: Die Entwicklung von Ich-Identität schließt den bewussten Umgang mit Alkohol und Tabak, sowie mit anderen Merkmalen riskanter Lebensweisen ein. Dazu sind im Jugendalter die nötigen Erfahrungen und Kompetenzen zu erwerben, die einen kontrollierten Genussmittelkonsum ermöglichen.⁸

1.1.2.4 Entwicklungsveränderungen im soziokulturellen Bereich (Ue):

- hier gilt die Jugendphase als eine Zeit, die von den Jugendlichen verlangt, der Erwachsenenwelt

⁸ Vgl. Engel u. Hurrelmann (1994)

immer mehr gerecht zu werden, ohne dabei aber die entsprechenden sozialen, ökonomischen und kulturellen Verfügungsmöglichkeiten zugestanden zu bekommen (siehe u.a. Gesetzgebung SGB II für U-25 und Jugendarbeitslosigkeit).

●die Jugend ist- wie die Kindheit- ein historisches und gesellschaftliches Phänomen. Nicht alle Zeiten kannten wie wir eine mehrjährige Jugendzeit (siehe Initiationsriten bei Naturvölkern). In hochindustrialisierten (westlichen) Gesellschaften gibt es eigentlich keine solchen Initiationsriten mehr, die gesellschaftlich breit abgestützt und akzeptiert sind (am ehesten noch Konfirmation und Firmung). An diese Stelle treten heute vielmehr viele kleine Dinge, die den Eintritt in die Erwachsenenwelt symbolisieren: (z.B.: erster Diskobesuch, erster Rausch, Autoprüfung).

1.1.2.5 Ergebnisse aus der Shell-Jugendstudie⁹ 2006

Eine pragmatische Jugend unter Druck

●Schlüsselfrage Bildung:

Bestätigt wurden die Ergebnisse der PISA-Studie 2003 u.a. dahingehend, dass in Deutschland der Bildungserfolg und damit verbunden der berufliche Erfolg sehr stark abhängig ist von der sozialen Position und Bildungsnähe des Elternhauses. Als belastende Faktoren für den Bildungserfolg gelten eine geringe sozioökonomische Ausstattung und ein Migrationshintergrund des Elternhauses. Den Weg in die Erwachsenenwelt erfolgreich zu bewältigen, hängt für den Heranwachsenden in hohem Maße von den Bildungs- und Berufschancen ab. Jugendliche aus sozial schwächeren Schichten und mit Migrationshintergrund haben ein größeres Risiko daran zu scheitern.

●Freizeit und Gesundheit:

Das **Freizeitverhalten** Jugendlicher nimmt im Zusammenhang mit ihren Entwicklungsaufgaben (Abgrenzung vom Elternhaus, Aufbau einer eigenen Identität) eine wichtige Stellung ein. Dabei zeigen sich schichtspezifische Unterschiede im Freizeitverhalten und im gesundheitsbezogenen Verhalten. Jugendliche aus den oberen sozialen Schichten beschäftigen sich in ihrer Freizeit besonders häufig mit Lesen, mit kreativen oder künstlerischen Aktivitäten („kreative Freizeitelite“). Bei den Jugendlichen aus sozial benachteiligten Familien hingegen hat das Abtauchen in die Gleichaltrigengruppe mit ihrer spezifischen Freizeitkultur eine andere Bedeutung. Insbesondere männliche Jugendliche aus der Unterschicht bilden die Gruppe der Technikfreaks, die ihre Freizeit vorrangig mit Computerspielen und Fernsehen verbringen. Verbindet sich dies mit einer Abwendung von Schule und Berufsbildung, liegt ein riskantes Abrücken von gesellschaftlichen Erwartungen vor. Auch das Gesundheitsverhalten variiert nach sozialer Schicht (z.B. ungesunde Ernährung, Zigarettenrauchen). Durch eine Zunahme kultureller und sozialer Spannungsfelder, einer ständig wachsenden Zahl Jugendlicher, die von relativer Armut betroffen sind, und gleichzeitig hohen gesellschaftlichen Erwartungen an Leistung und Qualifikation wächst der Druck auf Jugendliche. Es ist zu erwarten, dass sich drohende Arbeitslosigkeit, eingeschränkte Bildungschancen und schlechte Wohnverhältnisse weiterhin negativ auf die Gesundheit und das Gesundheitsverhalten Jugendlicher auswirken werden.

1.1.3 Zur Integration und zur sozialen Situation junger Menschen in Dingolfing

1.1.3.1 Allgemeines zur Integration

Der Integrationsbegriff wird in öffentlichen Diskursen vielfältig gebraucht und, je nachdem auf welchen sozialen Kontext er bezogen wird (Migration oder soziale Integration), wird ihm unterschiedliche Bedeutung zuteil. Es ist daher inhaltlich geboten von einem Integrationsbegriff auszugehen, der diese beide Seiten umfasst. Eingebettet in einen systemtheoretischen Bezugsrahmen hat Integration eine sozialstrukturelle, kulturelle, innerpsychische, verhaltensbezogene und soziale mitgliedschaftsbezogene Dimension:

- strukturelle Integration als Teilhabe an (Aus-)Bildung, Beschäftigung und Einkommen (auf einem mittleren Wohlstandsniveau) (sozialstrukturelle Integrationsdimension)
- sprachliche Integration, sowie die Verinnerlichung der verfassungsrechtlich geschützten Werte und Normen einer demokratischen Gesellschaft (kulturelle Integration)
- Angstfreiheit in Bezug auf das Begehen öffentlicher Orte, aber auch als ein Gefühl von „Daheimsein“, das an einen bestimmten sozialgeographischen Ort gebunden sein kann (psychische Integration)
- Konformität in Bezug auf die Einhaltung des kodifizierten Rechtes sowie der politischen

⁹Vgl. Shell Jugendstudie (2006)

Partizipations- und Konsensbildungsregeln (normative Verhaltensintegration)

- Vernetzung in verwandtschaftlichen, nachbarschaftlichen sowie gemeinwesenbezogenen Unterstützungssystemen sowie aktive Mitgliedschaft in gesellschaftsrelevanten Teilsystemen (Bildung, Wirtschaft, Kultur, usw.) wie der Nation im Sinne eines vollen Bürgerstatus (beziehungs-/mitgliedschaftsbezogene Integration)

Geht man von diesem Integrationsverständnis aus, kann man feststellen, dass sowohl bei der ausländischen als auch bei der einheimischen Bevölkerung Integrationsprobleme bestehen (können).¹⁰

1.1.3.2 Die soziale Situation junger Menschen in Dingolfing

Etwa 32% der Dingolfinger Bevölkerung hat momentan einen Migrationshintergrund¹¹. Im Bereich der Sozialen Stadt nördlich der Isar (Gerartsberger Straße, Höll-Ost, Ennser Straße) beträgt der Anteil der Bürger mit direkten oder indirekten Migrationserfahrungen ca. 45 %. In Dingolfing und Umland haben sich im Zusammenhang mit der BMW Ansiedlung seit Ende der 1970er Jahre vermehrt Gastarbeiter überwiegend aus der Türkei, dem früheren Jugoslawien und Italien niedergelassen. Ab 1989 gab es eine starke Zuwanderung deutschstämmiger Bürger aus der ehemaligen Sowjetunion, sowie aus Polen und Rumänien. Die damit einhergehende Errichtung neuer Wohnviertel¹² in Dingolfing (Erweiterung von Höll-Ost, sowie Neubau des Viertels „Ennser Straße“), bringt neben einer infrastrukturellen Veränderung auch eine soziale und kulturelle Veränderung im Alltagsleben der Bürger mit sich. So ist die einheimische Bevölkerung und noch stärker die zuwandernde Bevölkerung jeweils mit einer stark veränderten alltäglichen Lebenssituation konfrontiert. Aufgrund des bis Ende der 1990er Jahre noch relativ günstigen Arbeitsmarktes und der wirtschaftlichen Attraktivität Dingolfings findet ein großer Zuzug dieser Gruppe nach Dingolfing statt. So verläuft ein wichtiger Aspekt des Integrationsprozesses, nämlich die berufliche Integration, zunächst relativ problemlos.

Im weiteren Verlauf verschlechtern sich aufgrund der Arbeitsmarktsituation ab Ende der 1990er Jahre die beruflichen Integrationschancen für alle Bevölkerungsgruppen, insbesondere jedoch für Gruppen mit geringer Qualifikation (hauptsächlich betroffen davon Migranten)¹³. Der seit Ende der 1990er Jahre abnehmende Zustrom an zuwandernden Spätaussiedlern findet schwieriger werdende Integrationsbedingungen am Arbeitsmarkt vor und bildet eine sozial sehr gering integrierte Teilgruppe der GUS-Migranten in Dingolfing, die zunehmend die öffentliche Wahrnehmung der Gesamtgruppe der Russlanddeutschen prägt.

In besonderer Weise betroffen von den gesamtgesellschaftlich prekärer werdenden Lebensbedingungen sind Jugendliche und junge Erwachsene (insbesondere aus der GUS, Polen und Rumänien, sowie aus der Türkei) mit geringen Chancen auf schulischen und beruflichen Erfolg. So nimmt man allmählich in Dingolfing die Schwierigkeiten und Integrationsdefizite bestimmter Gruppen im Alltagsleben und in der Öffentlichkeit stärker wahr und politisiert sie. In diesem Zusammenhang sind auch etliche Todesfälle aufgrund von Drogenkonsum seit Ende der 90er Jahre zu nennen. Die öffentliche Wahrnehmung und die Sensibilität für die Drogenproblematik steigt.

Laut der Drogenfahndung Landshut im Jahr 2008 ist Dingolfing (nach wie vor) der wichtigste Drogenumschlagplatz für illegale Drogen im Bereich der Landkreise Kelheim, Landshut, Dingolfing-Landau und Deggendorf. Feststellbar in Dingolfing ist eine Beschaffungskriminalität, die auch durch die problematische Substitutionssituation vor Ort weiterhin mitbedingt ist. Der Umstand, dass die sich im Substitutionsprogramm befindlichen Betroffenen die Kosten ihrer substitutionsgestützten Suchttherapie einschließlich Medikamente selbst tragen müssen, bewirkt bei den Drogenabhängigen, bei denen viele in der Grundsicherung (ALG II) leben, genau das Gegenteil der in der Substitution begründeten Ziele: Sie „hetzen“ weiterhin (wie vor der Substitution) durch ihren Alltag um sich Geld für die Kosten ihrer Substitution zu beschaffen (meist illegal), geraten somit verstärkt mit den Gesetzen in Konflikt und finden keine Zeit für die Regelung ihrer eigentlichen Lebensprobleme und -aufgaben. Somit sind sie weiterhin alltäglichem Stress, einer Beschaffungskriminalität und einer Desintegration ausgesetzt.

Die überwiegende Mehrzahl der (jungen) Erwachsenen mit riskantem bzw. unkontrolliertem Drogenkonsum sind (auch) betroffen von (Jugend-)Arbeitslosigkeit und prekären Beschäftigungsverhältnissen. Insgesamt ist ihre soziale Situation geprägt von sehr geringer sozialer Integration und fehlenden regionalen niedrigschwelligen sozialpsychiatrischen und -ökonomischen Angeboten der sozialen Integration, deren Bedarf noch im Einzelnen zu ermitteln ist (u.a. gemeinsame Anlaufstelle für Substitution, Betreutes Wohnen für stabil Substituierte und Schuldnerberatung, berufliche Qualifizierungs- und Beschäftigungsprojekte für Suchterkrankte)

¹⁰Vgl. Klassen (2009): 115

¹¹Vgl. Sozialraumanalyse 2005

¹²Vgl. ebenda

¹³Vgl. Shell Jugendstudie (2006)

1.1.4 Die Systemische Denkfigur¹⁴ und eine zusammenfassende Problembeschreibung (Hypothesen)

Die Systemische Denkfigur als sozialarbeitswissenschaftliches Modell unterstützt die Sichtbarmachung eines strukturierten Bildes über individuelle und soziale Situationen der Adressaten zu einem bestimmten Zeitpunkt.

Menschen leben und interagieren ständig in verschiedenen sozialen Systemen (Familie, Freundeskreis, Schule, Arbeitswelt, Stadt,...). Dabei spielen bestimmte Ausstattungsdimensionen des Menschen eine entscheidende Rolle für sein Austausch- und Machtpotenzial in sozialen Bezügen und damit für die Möglichkeit, seine (organismisch verankerten) Bedürfnisse selbst befriedigen zu können:

•Die individuelle Ausstattung:

- E**: Ausstattung mit Kompetenzen des Erkennen/Erlebens (=Informationsaufnahme und -verarbeitung: Empfindung, Aufmerksamkeit, Wahrnehmung, Denken, Emotionen/Gefühle, Bewertung)

- M**: Ausstattung mit internen Modellen (Wissen) (=Codes, Bilder und Werte)

- A**: Ausstattung mit Handlungskompetenzen (Rollenhandeln, automatisiertes Handeln und Gewohnheiten, kreativ-strategisches Handeln)

- Ui**: biologische Ausstattung mit sozialer Bedeutung (Alter, Geschlecht, Gesundheit, Größe, Gewicht, Stimme,...)

- Ue**: Die soziale Ausstattung: sozioökonomische, sozioökologische und soziokulturelle Eigenschaften, soziale Beziehungen (Mitgliedschaften)

- Austauschbeziehungen** (Kommunikation, Koreflexion, Kooperation, Koproduktion, Kontakt, Gütertausch)

- Machtbeziehungen** (Artikulationsmacht, Definitionsmacht, Positions- bzw. Organisationsmacht, Körpermacht, Güter- oder Ressourcenmacht)

Prototypische Ausstattungsdimensionen, Austauschmedien und Machtquellen eines Jugendlichen:

E1: „Ich werde nicht ernst genommen,...“

M1: „...weil ich noch nicht erwachsen bin“

E2: „Alle sind gegen mich,...“

M2: „...weil sie mich nicht verstehen (wollen)“

E3: „Ich will mein Leben genießen,...“

M3: „...weil ich nur einmal jung bin“

E4: „ Ich muss rebellieren,...“

M4: „...weil mich sonst niemand hört“

E5: „Die Alten haben keine Ahnung vom Leben“

„Gesetze sind uncool,...“

M5: „...weil sie mich behindern beim Leben“

E6: „Meine Clique ist mir wichtig,...“

M6: „ weil sie mich verstehen“

E7: „Die Schule ist doof,...“

M7: „...weil man das Wichtige fürs Leben eh woanders lernt“

E8: „Ich weiß nicht wer/was ich bin“

„Ich will so sein wie Popstar X,...“

M8: „weil der berühmt und beliebt ist“

E9: „Ich will nicht so sein wie meine Eltern, Lehrer, etc....“

M9: „...weil die so alt, stier, langweilig, etc. sind und nichts ändern wollen“

E10: „ Ich weiß schon, was gut ist für mich,...“

M10: „...weil ich gut informiert bin aus Quellen, die mir zusagen

(TV, Magazine, usw.)-keine Erziehungspersonen“

E11: „Alle wollen was von mir,...“

M11: „...ich versteh nicht wieso, sehe keinen Sinn darin“

E12: „ Anders sein/handeln ist scheiße,...“

M12: „ ...weil ich ausgegrenzt werde“

E13: „Ich bin hässlich,...“ **M13:** „...weil ich Pickel habe“

E14: „Ich weiß nicht, was ich werden will,...“

M14: „...weil es so viele Berufe gibt“

E15: „ Ich kann mich nicht für einen Beruf entscheiden,...“

M15: „...weil es ja der falsche sein könnte“

E16: „Ich fühle mich unsicher,...“

M16: „...weil ich nicht weiß, was das Leben für mich

¹⁴Vgl. Geiser (2009)

bereithält"

A:

Räumt eigenes Zimmer nicht auf, hängt rum
Hört Musik, schaut fern, schreibt SMS
Spielt Playstation
Verkehrt mit zwielichtigen Gestalten
Konsumiert alles Mögliche, ohne objektiv nachvollziehbares Maß, betreibt Sportarten und Freizeitaktivitäten,
die den Eltern Sorgen bereiten und objektive Risiken
beinhalten, präsentiert sich selbstbewusst und cool
reagiert auf gesetzte Grenzen bisweilen inadäquat
(z.B. mit Gewalt gegen sich oder andere)
Testet Grenzen aus
Sucht nach sexuellen Erfahrungen

Ui:

Überaktiver Hormonausstoß, Wachstum, Stimmbruch

Geschlechtsreife (primäre und sekundäre Geschlechts-
merkmale),Jugendalter: 11-19 Jahre
Hirn erreicht oberste Abstraktionsstufe
kognitive Fähigkeiten erlauben höheres Maß an Abstraktion

Ue:

kein Einkommen
in Ausbildung (Schule, Lehre,...), d.h. in finanzieller
Abhängigkeit, lebt zu Hause bei den Eltern
Statuskonfiguration unvollständig, weil
1.Ausbildung nicht abgeschlossen
2.niedriges Einkommen
3.beruflich unterste Stufe (Lehrling, Praktikant,...)
Zugehörigkeit zu familienexternen Cliques mit eigener
Sprache, Werten und Normen, Erreichen politischer
und religiöser Mündigkeit
Legaler Alkoholkonsum mit 16 bzw. 18 Jahren

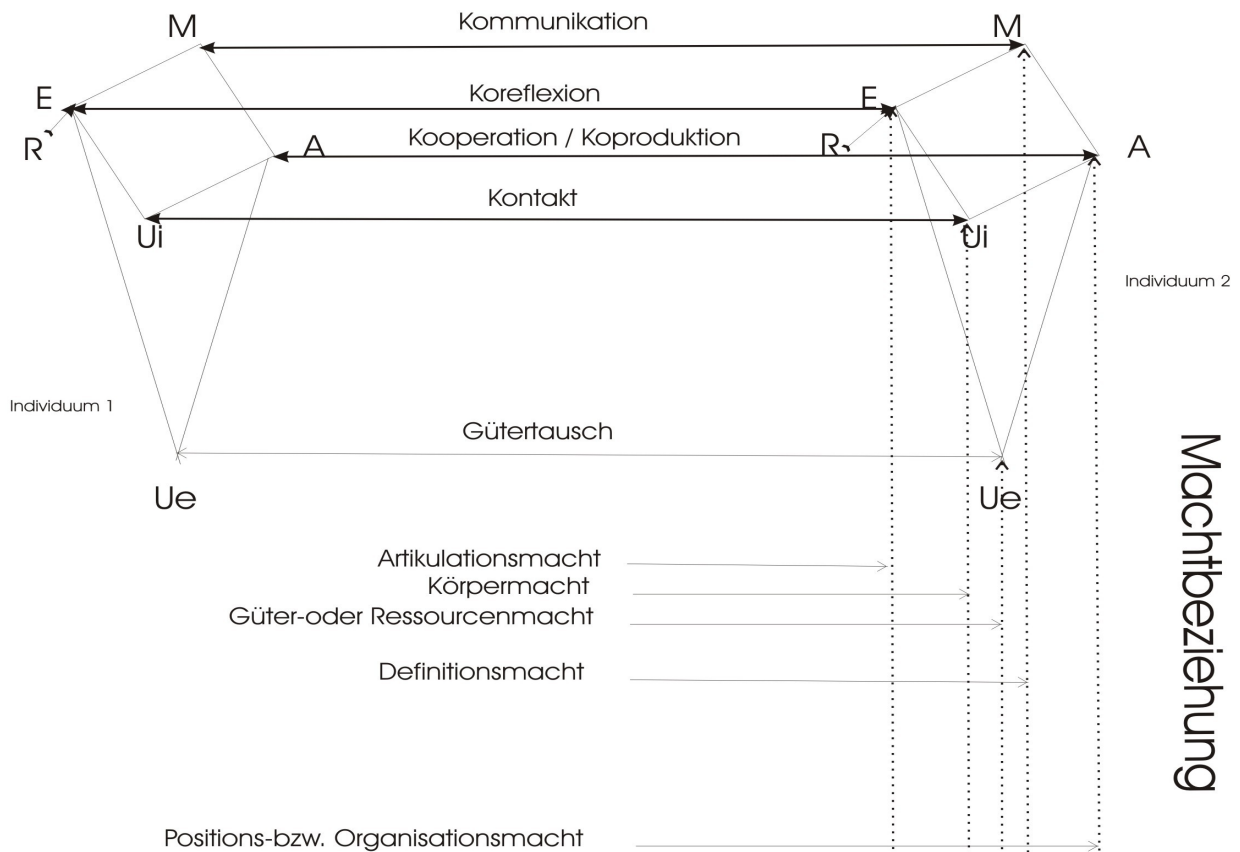
Austauschbeziehungen:

Gewisses Nischenwissen vorhanden (Technologie, Medien), das Erwachsenen angeboten werden kann. Ansonsten eher wenig Austauschpotential zu Erwachsenen (Abhängigkeit). Praktisch kein A, Ue, Ui (gesetzlich eingeschränkt). Zu Peers hingegen großes Austauschpotential im E/M, A, Ue und Ui.

Machtbeziehungen:

E/M: Jugendsprache (Code), welche die Erwachsene nicht verstehen. Modellmacht: unterlegen, da die Erwachsenen die Regeln machen. Positions-/Organisationsmacht: Die Jugendlichen sind den Erwachsenen gegenüber unterlegen. In Peer Groups können Jugendliche Positions- und Organisationsmacht haben. Organisationsmacht: vorhanden in Jugendbewegungen und im Konsumverhalten. Gütermacht: nicht vorhanden, relativ beschränkt. Körpermacht: fast größtes Machtpotential (Gewalt, Magersucht, Rückzug,...). In Beziehungen zu Eltern, Lehrern, etc. empfinden Jugendliche viele Handlungen der Eltern als behindernde Machtausübungen. Die Absicht der Eltern ist jedoch meist diejenige einer begrenzenden Machtausübung.

Austauschbeziehung



Legende:

E: Eigenschaften der Informationsaufnahme und -verarbeitung (wesentliche Funktionen des Zentralnervensystems: sensorischer, assoziativer und psychomotorischer Cortex).
 E steht für Erleben im Sinne von Denken und Fühlen, für kognitive, normative und emotionale biopsychische Prozesse (Erlebensmodi).
 E steht auch für Erkennen als kognitive Kompetenz, neue Informationen zwecks Aktualisierung des Wissens systematisch zu verarbeiten (Lernen). Als psychische Prozesse gelten: Empfindung, Aufmerksamkeit, Wahrnehmung, Denken, Emotionen/Gefühle, Bewertung, Lernen.

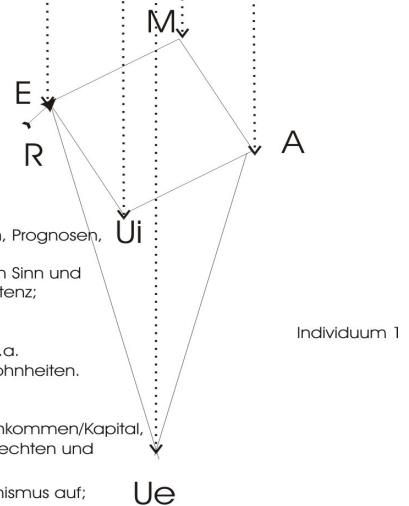
M: Eigenschaften im Bezug auf Wissen im weitesten Sinne (wesentliche Funktionen des Zentralnervensystems: sensorischer, assoziativer und psychomotorischer Cortex);
 Kulturelle Codes, Bilder und Werte,
 Psychische Zustände wie Selbst- und Fremdbilder, Welt- und Menschenbilder, Erfahrungen, Erklärungen, Prognosen, Motivationen, Ziele und Pläne, Wissen über Verfahren und Mittel (Gedächtnis).
 Biologische, biopsychische und biopsychosoziale Bedürfnisse wie z.B. nach körperlicher Integrität, nach Sinn und Orientierung im Alltag, in der Gesellschaft, in der Welt; nach Abwechslung; nach Kontrolle und Kompetenz; nach emotionaler Zuwendung; nach Autonomie; nach sozialen Beziehungen; nach Anerkennung; nach Unverwechselbarkeit.

A: Eigenschaften des Handelns und des äusseren Verhaltens: Sichtbare Aktivitäten des Organismus, u.a.
 Wert- und zielgerichtetes, automatisiertes, rollenbezogenes, strategisch-kreatives Handeln und Gewohnheiten.

Ui: Biologische Eigenschaften: Körper als Biosystem

Ue: Soziale Eigenschaften des Individuums: Sozioökonomische Eigenschaften (Bildung, Arbeit und Einkommen/Kapital, gesellschaftliche Position aufgrund dieser 3 Rangdimensionen, Mitgliedschaften (soziale Rollen mit Rechten und Pflichten), soziokulturelle Eigenschaften und sozioökologische Eigenschaften des Umfeldes.

R: Rezeptor (Sensoren): Hier treffen Reize des Organismus und solche von außerhalb auf den Organismus auf; je nach affektiver Besetzung der entsprechenden Bilder bzw. der vorhandenen Codes werden sie -via sensorischer Bereich- im Modell wahrgenommen oder nicht. Bedürfnisse sind nicht bei den Dimensionen der Denkfigur anzusiedeln, sondern als "Bilder des Organismus" gehören sie zu E/M (Werte; sie sind hier mit Bezug auf allenfalls problematische Zustände bzw. Prozesse der Dimensionen zu beschreiben).



Grafik¹⁵

¹⁵Vgl. Geiser (2009)

Prototypische Ausstattungsdimensionen, Austauschmedien und Machtquellen eines Drogenabhängigen:

E/M:

„Ich leide unter Beschaffungs- und Verfolgungsdruck“
„Ich fühle mich gestresst“
„ich fühle mich hin- u. hergerissen und leide unter Schuldgefühlen“
„Ich suche nach Trost und Geborgenheit“
„Ich bin verzweifelt, denn trotz Bewerbungen finde ich keine Arbeitsstelle und auch keine Wohnung“
„Ich merke, wie ich mich immer mehr mit der Außenseiterrolle identifiziere“
„Ich fühle mich diskriminiert, stigmatisiert und ausgegrenzt“
„Ich spüre die psychische Abhängigkeit und die hohe psychische Belastung durch die Drogensucht“
„Ich leide immer mehr unter Gehirnfunktions- u. Persönlichkeitsstörungen“

Hinweis im Bereich E und M:

Drogen werden wegen ihrer (erhofften) angenehmen Wirkung im emotional-sinnlichen Bereich konsumiert. Drogenabhängige ist es entweder nicht möglich, bestimmte Sachverhalte ohne Drogen sinnlich-emotional hinreichend zu verarbeiten, also mit bestimmten Gefühlen, wie z.B. Angst, Aggression, Unlust, Scham, usw. umzugehen, oder es fällt ihnen schwer, das Erlebte auch auf der normativen und kognitiven Ebene zu verarbeiten.

Mit zunehmender Dauer der Drogensucht wird die Informationsaufnahme und -verarbeitung bzw. das Erleben (E) durch den „Filter“ des Drogenrausches bestimmt. Der Zugang zur eigenen Befindlichkeit und Gefühlswelt ist blockiert. Durch den Drogenkonsum kommt es anfangs zu positiven Gefühlen und Selbstwahrnehmung (E/M). Im weiteren Verlauf des Drogenkonsums müssen dann die negativen körperlichen (Ui) und psychischen Folgen (E) (=Entzugserscheinungen) durch weiteren Drogenkonsum ausgeglichen werden.¹⁶

Es verfestigt sich das bereits vorhandene negative Selbstbild (M) weiter aufgrund misslingender Lösungen (A) der zunehmenden Folgeprobleme des Drogenkonsums (=weitere negative Erfahrungen führen zu negativen Selbstzuschreibungen, -abwertungen und einem negativen Selbstbild (M) („Junkie-Image“).

A:

Ausgeprägter Drogenkonsum
Rauchen
Überbrückter Konsum durch Alkohol und Medikamente
Handel mit Drogen
Diebstähle, Überfälle, sonstige Strafdelikte
Wohnungs- und Arbeitssuche
„Stempeln“ beim Arbeitsamt
Termine auf Sozialamt

Hinweis im Bereich A:

Rollen-Handeln kann als Handeln beschrieben werden, dessen Ziele gesellschaftlich vorgegeben sind, und bei dem die Möglichkeit der Wahl der Mittel besteht, allerdings mit mehr oder weniger großem Spielraum. Wird das soziale Rollenrepertoire zu starr und einengend erlebt (z.B. sozial normierte Geschlechterrollen), so führt dies zu inneren Spannungen und Lösungsversuchen, Handlungsweisen zu entwickeln, die spannungsreduzierend sind (z.B. Drogenkonsum, Flucht, Rebellion).

Durch die immer stärkere Rolle, welche die Drogen im Leben spielen, verengt sich das Handeln und Verhalten (A) der Betroffenen auf das Beschaffen von Drogen, sowie auf das Abwenden der staatlich sanktionierten Folgen des Drogenerwerbs (Kontakt und Umgang mit den Strafbehörden bzw. Flucht und Vermeidungsverhalten gegenüber der Polizei). Andererseits ist Findigkeit (Handlungskompetenz) beim „Aufstellen von Drogen“ vorhanden und „überlebenswichtig“. Die Dominanz einer Handlungsweise (A) (Drogenkonsum) behindert die Weiterentwicklung von anderen angemesseneren Handlungsweisen (A). Beim Konsumenten führt dies meist zu einer weiteren Verdrängung seiner misslichen Lage und in der weiteren Folge zu abermaligen Drogenkonsum (= Teufelskreis).

Ui:

Körperliche Abhängigkeit
Organschäden, Krankheiten
Allergische Reaktionen
Ungepflegte Erscheinung
Schlecht ernährt
Kaputte Zähne

Ue:

Arbeitslos, kein anerkannter Berufsabschluss
Ungedeckte Versicherungen

¹⁶ Vgl. Schmidt: 84f.

Schulden, Beteiligungen (Steuer, Kleinkredite, Alimente)
Bußen und Haftumwandlungen, Gefängnisstrafen,
Keine Wohnung, Unterstützung durch Sozialamt, Alkoholsüchtige Eltern
Abstammung aus Migrationsfamilie:

Austauschbeziehungen:

Die einzelnen Ausstattungsdimensionen der Drogenabhängigen (E, M, A, Ui, Ue), welche die Betroffenen als Austauschmedien in ihre sozialen Austauschbeziehungen einbringen können, sind im Laufe der Zeit typischerweise allesamt direkt oder indirekt von Drogensucht beeinträchtigt und in der Folge eher gering bis sehr gering. In der einsetzenden Suchtentwicklung treten die Austauschbeziehungen zu Menschen außerhalb der Drogenwelt immer mehr in den Hintergrund und soziale Isolation nimmt zu. Im Zusammenhang mit dem einhergehenden körperlichen Verfall (Ui) und der drohenden sozialen Isolation (soziale Isolation, Arbeitslosigkeit, Beschaffungskriminalität, Schulden,...) (Ue) wird deutlich, dass die Betroffenen im Laufe ihrer Drogensucht zu immer unattraktiveren Austauschpartnern für Menschen außerhalb der Drogenszene werden. Dies hat zur Folge, dass die noch verbliebenen (meist eh gering vorhandenen) stützenden Personen außerhalb der Szene zunehmend wegbrechen und damit der Weg aus der Drogensucht immer schwieriger wird. Somit ist es auch ein (mittel- und langfristiges) Ziel von Streetwork (zusammen mit anderen Fachstellen und Helfern), ein attraktives (in den Alltag integriertes) Netzwerk von Austauschbeziehungen für ausstiegsmotivierte Betroffene aufzubauen.

Machtbeziehungen:

Allgemein: „Machtbeziehungen sind sowohl Ergebnis wie Voraussetzungen sozialer Chancen im Sinne von Mitgliedschaften, von Teilhabe an ökonomischen und symbolischen Gütern und damit bestimmend für den Grad an sozialer Integration.“¹⁷ „Stress wird umso intensiver erlebt, je einschneidender die für das Individuum wesentlichen Lebensbereiche fremdbestimmt sind und sein Handlungsraum eingeschränkt wird und je illegitimer es die Herrschaft bewertet.“¹⁸

Konkret: Die meist (schon vor der Entwicklung der Drogensucht) sehr geringen sozialen Ausstattungsdimensionen der Betroffenen werden durch die Drogensucht nochmals verringert und stellen für die Betroffenen nur äußerst geringe Machtquellen (in ihren sozialen Beziehungen) dar, selbstständig ihre organismisch verankerten (bio-)psychosozialen Bedürfnisse dauerhaft und befriedigen zu können (insbesondere auch die biopsychosozialen **Bedürfnisse** nach emotionaler Zuwendung, B. nach Mitgliedschaft, B. nach (relativer) Autonomie, B. nach sozialer Anerkennung). Das führt zu Bedürfnisspannungen und erhöhten Stresssituationen, die, bedingt durch den begrenzten sozialen Handlungsspielraum, (meist) nur über abermaligen Drogenkonsum und illegale Verhaltensweisen (u.a. Dealen, Beschaffungskriminalität) teilweise „gelöst“ bzw. (kurzzeitig) verdrängt werden können. Einzig innerhalb der Drogenszene kann es (über einen längeren Drogensuchtverlauf) zu Hierarchien im Sinne von Positions-, Organisations- und Gütermacht beim Zugang zu Drogen (Dealen) kommen. In diesen sozialen Umständen (Gefahr der sozialen Isolation und Desintegration) liegt auch eine wesentliche Schwierigkeit des Drogenausstiegs begründet. Professionelle der Sozialen Arbeit haben hier am Aufbau von Machtquellen der Betroffenen entscheidend mitzuwirken, so dass mittel- und langfristig eine selbstständige Bedürfnisbefriedigung durch die Klienten (wieder) erreicht werden kann (= Erhöhung des Grades an sozialer Integration).

¹⁷ Geiser (2009): 203

¹⁸ Geiser (2009): 207

Ohne Anspruch auf Vollständigkeit lassen sich die folgenden Hypothesen (=vorläufige, beschreibende Aussagen) im Bezug auf das Aufgabenfeld von Streetwork nennen:

Es gibt in Dingolfing eine relativ hohe Anzahl von Kindern und Jugendlichen aus bildungsbenachteiligten Verhältnissen (vgl. den hohen Anteil von Kindern unter 18 Jahren mit Migrationshintergrund in Dingolfing)¹⁹, womit das spätere Risiko geringer Berufsperspektiven einhergeht. Bildungsbenachteiligt sind Kinder/Jugendliche dann, wenn sie aufgrund sozialer Eigenschaften (sozioökonomische, soziokulturelle und sozioökologische Ausstattung und soziale Beziehungen ihrer Eltern) geringere Chancen haben, Bildungserfolg zu erzielen als ihre Altersgenossen mit anderen sozialen Eigenschaften. (Beschreibung/soziale Ebene)

Der Umstand, dass in Dingolfing relativ viele sozial eher gering integrierte Familien mit Migrationshintergrund leben (mangelnde Sprachkompetenzen, mangelndes Wissen über Schul- und Bildungssystem und deren Auswirkungen, mangelnde Fähigkeit der schulischen Förderung ihrer Kinder, verbunden mit den fehlenden, die Bildungsbenachteiligung abbauenden institutionellen Fördermöglichkeiten, ihr mangelnder Austausch mit der Lehrerschaft, sowie mangelnde Mitwirkung am und Mitbestimmung des schulischen Werdegangs ihrer Kinder) stellt für ihre Kinder ein großes und meist folgenreiches Risiko der Bildungsbenachteiligung dar und schließt die Gefahr einer drohenden abermaligen geringen Integration ihrer Kinder mit ein (häufiger niedrige Schulabschlüsse, erhöhte Schulabbruchquote, erhöhte Jugendarbeitslosigkeit). (Beschreibung/soziale Ebene)

In Dingolfing leben relativ viele Menschen mit Eigenschaften, die besondere Risikofaktoren für die Ausbildung von (Sucht-)Krankheiten aufweisen:

- **eine relativ geringe sozioökonomische Ausstattung** (Bildung, berufliche Position in der Erwerbsarbeit, Einkommen) und damit einhergehend
 - **ein geringer Grad der sozialen Integration²⁰**, sowie
 - **ein Migrationshintergrund²¹** : mind. 23 % Spätaussiedler + ca. 9% Ausländer (Beschreibung/soziale Ebene).
-

Als besonders gefährdet, selbst- und/oder fremdschädigende Verhaltensweisen (z.B. Drogenkonsum, Gewalt) zu entwickeln, sind jene Kinder und Jugendliche aus psychosozial stark belasteten Familien zu betrachten, die keine/wenig familiäre Sicherheit und Anerkennung erleben (= dauerhaft fehlende Bedürfnisbefriedigung nach emotionaler Zuwendung und sozialer Anerkennung) und die größtenteils in ihrem Alltag auf sich gestellt sind („auf der Straße“), und damit in der Problemlösung ihrer entwicklungsbezogenen und schulischen Anforderungen alleine und überfordert sind. (Beschreibung/soziale Ebene)

Beschreibung der Lebenssituation von drogenabhängigen Menschen im Raum Dingolfing

Im Raum Dingolfing kann man vorsichtigen Schätzungen zufolge von mindestens 150 stark drogenabhängigen Menschen (altersmäßig überwiegend zwischen 18 und Ende 30) ausgehen (mehrere Einschätzungen Selbstbetroffener aus der „Dingolfinger Drogenszene“). Etliche von ihnen gehen (noch) einer beruflichen Beschäftigung nach und sind somit sozial (eher)

¹⁹ Vgl. Sozialraumanalyse (2007)

²⁰ Vgl. Geiser (2009): 51: „Ein Individuum ist in eine Globalgesellschaft maximal integriert, wenn es 1.) einen vollen Mitgliedschaftsstatus hat, 2.) deren dominante Kultur (Sprache, Bilder, Codes, Werte) kennt, 3.) eine vollständige und gleichgewichtige Statuskonfiguration auf mindestens mittleren Rängen aufweist, 4.) in allen Bereichen der Statuskonfiguration aktive Mitgliedschaften in sozialen Systemen und Netzwerken aufweist, die überwiegend selbstgewählt sind, und schliesslich 5.), wenn es sich selber als Mitglied der Gesellschaft definiert.“ Dazu ergänzend: Sind diese Bedingungen erfüllt, ist dies gleichbedeutend mit den Möglichkeiten, Bedürfnisse zu befriedigen, insbesondere diejenigen nach Autonomie und sozialer Anerkennung.

²¹ Vgl. Suhr & Koopmann (2006)

unauffällig. Im Landkreis Dingolfing-Landau ist von mindestens 350 drogenabhängigen Menschen auszugehen. Die Lebenssituation der sozial sehr gering integrierten Betroffenen zeichnet sich überwiegend durch körperliche Beeinträchtigungen, psychiatrische Erkrankungen, psychische Erschöpfung, Arbeitslosigkeit bzw. kurzfristige, prekäre Beschäftigungsverhältnisse aus. Beschaffungskriminalität, Inhaftierungen, drohende Wohnungsverluste tragen darüberhinaus zu einer sozialen Isolation und einer allmählichen sozialen Verelendung bei. (Beschreibung/soziale Ebene)

Einen begehbaren Weg aus der Drogenabhängigkeit, Kriminalität und sozialen Desintegration zu finden, wird vor Ort infrastrukturell erschwert. Die Betroffenen finden das für sie (überlebens-) wichtige psychiatrische Versorgungsangebot einer professionelle Substitution und weiterer NOT-wendiger erreichbarer Angebote der sozialen Integration im Landkreis-Dingolfing nicht vor: Eine gemeinsame Anlaufstelle für Substitution, Betreute Wohnformen, Schuldnerberatung, zielgruppenbezogene berufsqualifizierende und tagesstrukturierende Hilfen, sowie weiterer Hilfen zur Teilhabe am Arbeitsleben. Die Suchterkrankten verbleiben somit in einer aussichtslosen Lebenssituation (Beschaffungskriminalität, Arbeitslosigkeit, Stress und Schuldgefühle) und sind dabei in hohem Maß auf sich alleine gestellt. Die fehlenden zielgruppenbezogenen Unterstützungsangebote im Bereich der sozialen Integration erschweren den Ausstieg aus dem Drogenkonsum und den Aufbau einer Lebensperspektive außerhalb der Drogenwelt.

Der Bedarf an einer substituionsgestützten Suchttherapie (Substitution) ist weder im Landkreis noch in der Stadt Dingolfing sicher gestellt ist. Darüberhinaus kann das vor Ort zur Verfügung stehende Substitutionsangebot nicht über die gesetzlichen Krankenkassen abgerechnet werden. Somit verbleiben viele Patienten (weiter) in der Beschaffungskriminalität. Der Umstand, dass die im Substitutionsprogramm befindlichen Betroffenen die Kosten ihrer Substitution selbst tragen müssen (monatliche Kosten von etwa 200 Euro), bewirkt bei den Drogenabhängigen, bei denen viele in der Grundsicherung (ALG II) leben, genau das Gegenteil der durch die Substitution angestrebten Ziele: Sie „hetzen“ weiterhin (wie vor der Substitution) durch ihren Alltag, um sich Geld für die Kosten ihrer Substitution zu beschaffen (meist illegal), geraten somit verstärkt mit den Gesetzen in Konflikt und finden keine Zeit für die Regelung ihrer eigentlichen Lebensprobleme und -aufgaben. Daher sind sie weiterhin alltäglichem Stress, einer Beschaffungskriminalität und einer Desintegration ausgesetzt. (Beschreibung/soziale Ebene)

Ins öffentliche Erscheinungsbild treten zumeist an Wochenenden unkontrollierter Alkoholkonsum und Sachbeschädigung Jugendlicher und Heranwachsender an verschiedenen Orten im Dingolfinger Stadtgebiet. Ganz vereinzelt sind Drogenabhängige im öffentlichen Raum wahrnehmbar, auf Beschaffungskriminalität lässt sich dagegen häufiger schließen. (Beschreibung/soziale Ebene)

1.2 Erklärungswissen: Suchtprobleme junger Menschen, Auswirkungen dauerhafter geringer Integration (Warum-Fragen)

1.2.1 Biopsychosozioökulturelle Theorie menschlicher Bedürfnisse²²

Nach Obrecht soll unter einem menschlichen Bedürfnis ein „interner Zustand weit weg vom für den Organismus befriedigenden Zustand (Wohlbefinden) verstanden werden, der innerhalb des Nervensystems wahrgenommen wird und davon ausgehend den Organismus zu einer Kompensation des entstandenen Defizits durch ein nach außen gerichtetes Verhalten motiviert“.²³ Menschen haben ein bedürfnisregulierendes Nervensystem.

Ist es Individuen aufgrund ihrer interaktiven Einbindung in ihren sozialen Beziehungen bzw. in den sozialen Systemen (insbesondere Familie, aber auch Schule, Arbeitswelt, Gemeinwesen/Freizeit) dauerhaft nicht möglich ihre biopsychosozialen Bedürfnisse zu befriedigen, bzw. ihre Bedürfnisspannungen abzubauen, so machen sie Inkongruenzerfahrungen. D.h., in einer biographischen Perspektive wird der (junge) Mensch „Wahrnehmungen machen, die nicht mit seinen Zielen/Motivationen und Bedürfnissen im Einklang stehen. Die Abweichung von Zielen/Bedürfnissen auf der einen und den aktuellen Wahrnehmungen auf der anderen Seite wird beim (jungen) Menschen zu einer Stressreaktion führen. Dabei wird die Amygdala- das Angst- und Stresszentrum im zentralen Nervensystem- eine erhöhte mentale und körperliche Aktivierung einleiten...“²⁴. Befinden sich Menschen zusätzlich in der Pubertät und sind mit ihrer Identitätsbildung beschäftigt, so suchen sie (meist unbewusst) nach vorfindbaren (attraktiven jugendkulturspezifischen) Identifikationsmöglichkeiten und Handlungsmustern, von denen sie eine Reduzierung ihrer Bedürfnisspannungen erwarten. Besonders hohe Bedürfnisspannungen weisen in der Regel (junge) Menschen auf, die über einen längeren Zeitraum bzw. dauerhaft Stresssituationen ausgesetzt sind und diese aufgrund fehlender Ressourcen nicht lösen können. Dabei ist es nicht so, dass ein Mensch genau und bewusst wahrnimmt, dass Bedürfnis X zu diesem und jenem Grad nicht befriedigt ist. Vielmehr wirken (unbefriedigte) Bedürfnisse wie Affekte als unbewusste, interne Motivatoren für den Menschen, etwas gegen den unbefriedigenden Zustand zu unternehmen. In der Folge beginnt der Mensch in irgendeiner Weise zu handeln, von der er hofft oder durch Erfahrung weiß, dass sie ihm helfen wird, den unbefriedigenden Zustand in Richtung eines besseren zu verändern. Dabei kann sich der Mensch in seiner Vorgehensweise auch irren und Handlungen vollziehen, die eine Bedürfnisbefriedigung nur vortäuschen (z.B. Substanzmittelmissbrauch). Neuropsychologisch wird dies auch als „kurzfristige Spannungsreduktion durch präpathologische mentale Aktivitäten, die Kontrolle suggerieren bzw., die ablenken und/oder die Stimmung kurzfristig reparieren“ bezeichnet.²⁵ Das damit kurzzeitig hergestellte positive Befinden kann somit zu wiederholenden Handlungen anregen (Suchtverhalten entsteht).

Gesundheitsförderung bzw. Suchtprävention bedeutet umgekehrt in den verschiedenen sozialen Systemen (insbesondere Familie, aber auch Schule, Arbeitswelt, Gemeinwesen/Freizeit) darauf hinzuwirken, dass Individuen größtmöglich ihre biopsychosozialen Bedürfnisse auf Dauer befriedigen können.²⁶ Dies beinhaltet auch ganz besonders Jugendlichen (halb geschützte) (Grenz-)Erfahrungsräume anzubieten, in denen sie einen (reflektierten) Umgang mit Risikoverhaltensweisen erlernen können.

Aufgrund der Funktion von Bedürfnissen im Hinblick auf die Erhaltung der internen Struktur menschlicher Organismen und damit menschlichen Wohlbefindens, sind nach Obrecht drei übergeordnete Klassen von Bedürfnissen unterscheidbar, die sich in ihrer Aufschiebbarkeit (Elastizität) unterscheiden:

Biologische Bedürfnisse (im engen Sinne, die bedingt sind durch den Umstand, dass Organismen selbstgesteuerte, (autopoietische) Systeme sind):

1. nach physischer Integrität
2. nach den für die Autopoiese erforderlichen Austauschstoffen;
3. nach Regenerierung;
4. nach sexueller Aktivität und nach Fortpflanzung.

Biopsychische Bedürfnisse (die bedingt sind durch den Umstand, dass die Steuerung durch ein komplexes und plastisches Nervensystem erfolgt, dessen angemessenes Funktionieren von einer

²²Vgl. Obrecht (2005)

²³Staub-Bernasconi (2007), vgl. auch Hentschel (2002) und Grawe (2005)

²⁴Berking und Znoj (2007): 352.

²⁵Vgl. Berking und Znoj (2007), S. 355, bzw. siehe auch Grafik „Berner Modell“ auf nächster Seite

²⁶Vgl. auch Schiffer (1999) und Antonovsky (1997)

bestimmten quantitativen und qualitativen sensorischen Grundstimulation sowie - in Bezug auf den aktuellen Bedarf des Gehirns - hinreichender Information abhängt):

A. elementare

- 5.nach wahrnehmungsgerechter sensorischer Stimulation (sensorische Bedürfnisse);
- 6.nach schönen Formen in spezifischen Bereichen des Erlebens (ästhetische Bedürfnisse);
- 7.nach Abwechslung/Stimulation;
- 8.nach assimilierbarer orientierungs- und handlungsrelevanter Information:
 - a) nach Information via sensorischer Stimulation (Bedürfnis nach Orientierung);

B. komplexe, volles Selbstbewusstsein involvierende

- 9.nach einem der gewünschten Information angemessenen Code (Bedürfnis nach epistemischen „Sinn“, d.h. nach dem Verstehen dessen, was in einem und um einem herum vorgeht und mit einem geschieht, insofern man davon Kenntnis hat;)
- 10.nach subjektiv relevanten (affektiv besetzten) Zielen und Hoffnung auf Erfüllung (Bedürfnis nach subjektiven „Sinn“);
- 11. nach effektiven Fertigkeiten, Regeln und (sozialen) Normen zur Bewältigung von (wiederkehrenden) Situationen in Abhängigkeit der subjektiv relevanten Ziele (Kompetenz- oder Kontrollbedürfnis über die eigenen Lebensumstände);

Biopsychosoziale Bedürfnisse (bedingt durch den Umstand, dass Menschen selbstwissensfähig sind und ihr Verhalten innerhalb ihrer sozialen Umgebung über emotio-kognitive Prozesse regulieren):

A. elementare

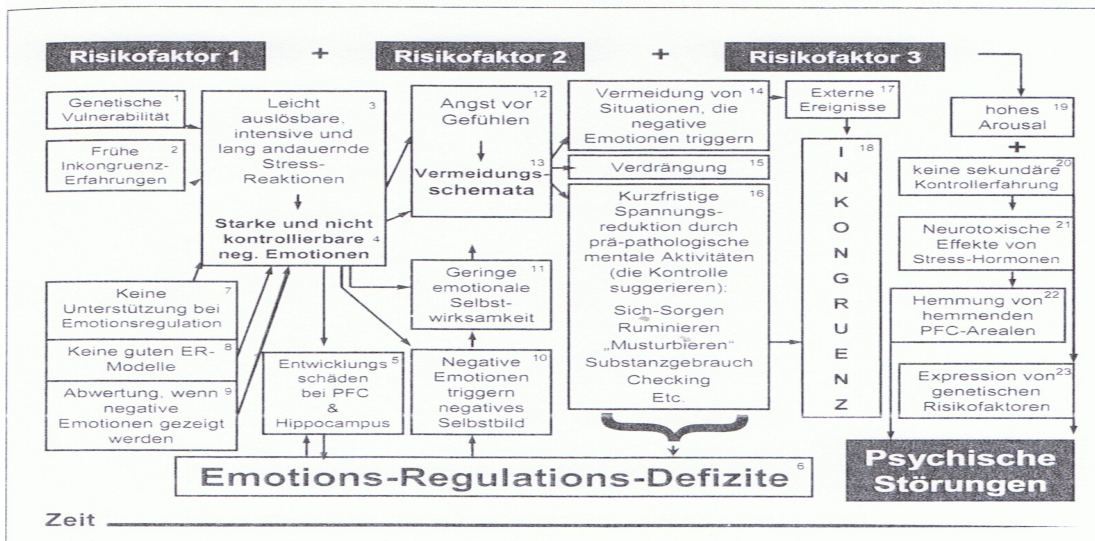
- 12.nach emotionaler Zuwendung (Liebe, Freundschaft, aktiv & passiv) (Liebesbedürfnis);
- 13.nach spontaner Hilfe (Bedürfnis zu helfen);

B. komplexe, volles Selbstbewusstsein involvierende

- 14.nach sozial(kulturell)er Zugehörigkeit durch Teilnahme im Sinne einer Funktion (Rechte und Pflichten innerhalb eines sozialen Systems, z.B. als Mitglied einer Familie, Gruppe, Gesellschaft (Mitgliedschaftsbedürfnis));
- 15.nach Unverwechselbarkeit (Bedürfnis nach biopsychosozialkultureller Identität);
- 16.nach Autonomie (Autonomiebedürfnis);
- 17.nach sozialer Anerkennung (Anerkennungsbedürfnis)[Funktion, Leistung, Rang];
- 18.nach (Austausch-)Gerechtigkeit (Gerechtigkeitsbedürfnis);

Grafik 27

Abbildung 1: Das Berner Modell der Entstehung psychischer Störungen aus einer biographischen Perspektive



1.2.2 Der Beitrag von sozialen Problemen an der Entstehung von Sucht

Ein **soziales Problem** wird verstanden als „ein praktisches Problem, das ein sozialer Akteur mit seiner

²⁷Vgl. Berking und Znoj (2007): 351-360

interaktiven Einbindung und Position (Rollenstatus) in die sozialen Systeme hat, deren Mitglied er faktisch ist. Ein solches Problem äußert sich als Spannungszustand (=Bedürfnis) innerhalb des Nervensystems. Dieser ist die Folge einer Differenz zwischen Ist- und Soll-Wert: der im Organismus registrierte Ist-Wert in Form des Bildes oder internen Modells des Individuums in seiner Situation weicht von einem organismisch repräsentierten Soll-Wert (=Bedürfnisbefriedigung) ab. Die Spannung kann mit den verfügbaren internen (Motivation, Wissen und Können) und externen Ressourcen vorderhand oder endgültig nicht reduziert werden.²⁸

Bezogen auf die Suchtentwicklung sind besonders die Lebensphasen der Kindheit und Jugend bedeutsam. Um den Beitrag von sozialen Problemen an der Entstehung von Suchtverhalten in dieser Zeit erkennen zu können, sind die relevanten sozialen Systeme von Interesse, in denen die jungen Menschen dauerhafte Bedürfnisspannungen erleiden. Also Familie, Schule und Freizeit. Es sind vor allem die in diesen beiden Lebensphasen stattfindenden **problematische Austauschbeziehungen (als eine Dimension sozialer Problematik)**, die einen wesentlichen Beitrag zur Suchtentwicklung leisten.

Problematische Austauschbeziehungen in diesem Zusammenhang sind:

Arten von sozialen Problemen im Sinne nicht befriedigter sozialer Bedürfnisse²⁹

auf die Interaktionsstruktur bezogene Arten:

- Gewalt, anonym oder im Rahmen einer das Bedürfnis nach physischer Integrität nicht respektierenden sozialen Beziehung;
- Fehlen oder Mangel an Liebe und Zuwendung: tangiert Bedürfnis nach emotionaler Zuwendung
- Fehlen oder Mangel an freundschaftlichen und allgemein zwischenmenschlichen Beziehungen zu Menschen, die einem wohlgesinnt sind bis hin zu sozialer Isolation im Sinne eines Extremes der Beziehungslosigkeit – aber auch ein Übermaß an sozialen (Pflicht-)Kontakten: tangiert Mitgliedschaftsbedürfnis, Hilfsbedürfnis
- Fremdheitsgefühle im Rahmen sozialer Interaktion gegebenen Interaktionsmöglichkeiten: tangiert Autonomiebedürfnis, Unverwechselbarkeit
- be- oder verhinderte gemeinsame Empathie-/Erkenntnis-/Reflexionsprozesse (Verletzung des Bedürfnisses nach emotionaler wie kognitiver Zuwendung, Liebe, Freundschaft, Sinngebung)
- die Erfahrung von Unrecht im Sinne des Verstoßes von Regeln der Fairness: tangiert Bedürfnis nach Fairness, Austauschgerechtigkeit
- soziale Deklassierung im Rahmen von Interaktionen: tangiert Bedürfnis nach sozialer Anerkennung
- strukturelle Diskriminierung in Form von Zugangsverweigerung oder Ausschluss (im Extremfall Vorenthalten oder Entzug von Mitgliedschaftsstatus) durch identifizierbare individuelle Akteure: tangiert Mitgliedschaftsbedürfnis

Können dann (junge) Menschen dauerhaft aufgrund mangelhafter eigener Ressourcen³⁰ (individuelle Ausstattung), aufgrund von unbefriedigenden Austauschbeziehungen (im Sinne von Unterstützungsnetzwerken) oder aufgrund mangelhafter Verfügung über Machtquellen zur Einlösung oder Erzwingung legitimer Ansprüche dauerhaft ihre (biopsychosozialen) Bedürfnisse nicht befriedigen, so entstehen Bedürfnisspannungen im menschlichen Organismus und in der Folge sucht der Mensch nach Wegen, diese Spannungen zu reduzieren. Dabei kann u. a. Suchtmittelmissbrauch als zunächst scheinbar kurzfristig erfolgreiche Bedürfnisbefriedigung erlebt werden. Insofern können soziale Probleme auch dazu beitragen, die Entwicklung von Suchtverhalten zu begünstigen.

1.2.3 Die sozialen Folgeprobleme von Sucht

Augenscheinlicher als die von sozialen Problemen ausgehenden, mitverursachenden Bedingungen für die Entstehung von Sucht treten die Folgeprobleme von Sucht in Erscheinung: In der Regel ergeben sich aufgrund von süchtigen Verhaltensweisen mittel- und langfristig soziale Probleme in Form von sozialer Desintegration. Dies geschieht durch die zunehmende Reduzierung aller sozialen Handlungen auf die Beschaffung und den Konsum von Suchtmitteln (oder auf die Entwicklung bestimmter einzelner Handlungssequenzen bei gleichzeitiger Vernachlässigung anderer wichtiger sozialer Interaktionen (u.a. Spielsucht, Essstörungen, Arbeitssucht) vielfältige soziale Probleme, wie den fortschreitendem Verlust

²⁸Geiser (2009): 341

²⁹ Vgl. Obrecht (2004): 14

³⁰ Kinder und Jugendliche gelten aufgrund ihrer im Rahmen ihrer biopsychosozialen Entwicklung noch zu entwickelnden Ausstattungskompetenzen in ganz besonderer Weise als „vulnerable group“ und in Abhängigkeitsbeziehungen zu Erwachsenen stehend

freier Handlungsfähigkeit und den Kontrollverlust über das eigene Verhalten. Sucht kann somit verstanden werden als ein unabweisbares Verlangen nach einem bestimmten Erlebniszustand. Diesem Verlangen werden die Kräfte des Verstandes untergeordnet. Es beeinträchtigt die freie Entfaltung der Persönlichkeit und zerstört die sozialen Bindungen und die sozialen Chancen des Individuums. Die Folge ist eine zunehmende soziale Isolierung und Verelendung (soziale Desintegration: (drohende) Obdachlosigkeit) und eine Entwicklung kriminalisierter Verhaltensweisen (im Zusammenhang mit illegalisierten Drogen und Beschaffungskriminalität).

Der Mensch ist somit mit zunehmendem Suchtverhalten (Drogenabhängigkeit) immer weniger in der Lage aus eigener Kraft bestimmte organismisch verankerte biopsychosoziale Bedürfnisse zu befriedigen (u.a. Kontroll-, Mitgliedschafts- und soziale Anerkennungsbedürfnis). Dies bedeutet, dass er sich immer mehr sozialen Problemen gegenüber sieht, die seine eigene Lösungskompetenz übersteigt.

1.2.4 Theorie struktureller und anomischer Spannungen³¹

Diese Theorie erklärt, dass Individuen und soziale Systeme wechselseitig aufeinander einwirken und die Struktur von sozialen Systemen auf die Individuen eine Auswirkung hat. Die Position eines Menschen innerhalb des multidimensionalen Schichtgefüges seiner Gesellschaft legt zu einem beträchtlichen Teil die Lebenschancen eines Menschen fest, d.h. sie begrenzt seinen Handlungsspielraum. Dabei kann unter „Lebenschancen“ Art und Ausmaß der Befriedigung menschlicher Bedürfnisse verstanden werden. In modernen Gesellschaften gehören neben dem Bürgerrechtsstatus auch die Status Bildung, Erwerbsarbeit und Einkommen zu den dominanten Status.

Strukturelle Spannungen sind Eigenschaften sozialer Systeme (hier insbesondere die Arbeitswelt) bezüglich ihrer sozialen Struktur. Sie treten in drei Arten auf:

- Als deutliche Abweichungen in der Verteilung zwischen hohen und niederen Statusrängen
- Als Statusungleichgewichte zwischen den einzelnen Mitgliedern
- Als Statusunvollständigkeit durch Nichtmitgliedschaft (hier insbesondere Arbeitslosigkeit) oder Ausschluss von Akteuren.

Anomische Spannungen sind Eigenschaften der psychischen Systeme der Individuen, sie entstehen als Reaktion auf die persönliche Lage in strukturellen Spannungen und entstehen als wahrgenommene Abweichung zwischen Bedürfnissen und mangelnden Möglichkeiten ihrer Befriedigung. Menschen mit niedrigen Statussubsystemen, oftmals ein Merkmal von Migranten) erleben nicht selten anomische Spannungen aufgrund von niederen Statusrängen (**Rangspannung**). Sie erleben eine **Ungleichgewichtsspannung**, wenn die Statussubsysteme bei ihnen sehr ungleich verteilt sind, z. B. relativ hoher im Herkunftsland erworbener Bildungsstatus bei gleichzeitig im Aufnahmeland relativ geringem Einkommen oder niederen beruflichen Position (geringfügige Beschäftigungsverhältnisse, Zeitarbeitsverhältnisse). Menschen erleben eine **Unvollständigkeitsspannung** (= die Wahrnehmung von Ausschlüssen [insbesondere Arbeitslosigkeit] bei prinzipiellen Möglichkeiten von Mitgliedschaften). Grundsätzlich ist für das Erleben einer Spannung beim Menschen Voraussetzung, dass er die entsprechenden Ziele und Normen der Gesellschaft kennt und akzeptiert. Hinzu treten nicht selten im Aufnahmeland subjektiv und objektiv gemachte Erfahrungen der Ablehnung durch die aufnehmende Gesellschaft und schlimmstenfalls eine damit verbundene Demoralisierung in Form des inneren und privaten Rückzugs aufgrund von Versagensgefühlen und erfahrenen Zurückweisungen im öffentlichen Bereich (Erklärung) [psychische Ebene].

Als „**Lösungsmöglichkeiten**“ für diese **anomischen Spannungen** gibt es für den Einzelnen:

- die Ablehnung des Wertes, der der Rangdimension zugrunde liegt, was auch zu Bildung subkultureller Gruppierungen führen kann („Wir Russen - Ihr Deutsche“ oder „wir („Giftler“) sind was Besonderes und ihr (seid) Spießer“)
- die soziale Isolation durch den Rückzug in Gruppen Gleichrangiger und die Vermeidung der Interaktion mit höherrangigen Personen
- die individuelle vertikale Mobilität über sozialen Aufstieg. Dies wird vorrangig möglich über höhere Bildung, höheres Einkommen oder bessere Anpassung an Erfordernisse der sozialen Systeme.
- Kollektive vertikale Mobilität durch die Verbesserung der sozialen Situation ganzer Gruppen über die kollektive Veränderung von Einstellungen und Vorurteilen gegenüber diesen Gruppen
- die Migration oder geographische Mobilität durch einen Ortswechsel der Akteure in den Einflussbereich anderer sozialer Systeme, die günstigere Bedingungen bieten (eventuell Rückzug nach Russland)
- die Delinquenz durch das Nutzen illegitimer und illegaler Formen der Aneignung von Ressourcen (u.a. Drogenkriminalität, Dealen)

³¹Vgl. Spatscheck (2006): 121 ff. , Bollmann (2006): 18 ff. und ausführlicher vgl. Obrecht (2008): 48 ff.

•die Krankheit als extreme Form sozialen Rückzugs und autoaggressive Form der Spannungsbewältigung, in drastischer Ausprägung bis zum Suizid (u. a. Sucht, Depression).

Fazit:

Nicht die Substanz und/oder die „Suchtpersönlichkeit“ kann Sucht schlüssig erklären, sondern Abhängigkeitsrisiken können sich erst dann herausbilden, wenn der Gebrauch von Drogen instrumentellen Charakter annimmt, d.h. der Bewältigung, Erleichterung, Verdrängung von Problemen, Konflikten und Krisen dient, und sich dieses Handlungsmuster auf Dauer einstellt, weil alternative Selbstregulations- oder soziale Unterstützungsressourcen fehlen. Daher kommt dem im Sozialisationsprozess jeweils angeeigneten und in der aktuellen sozialen Lebenslage verfügbaren Strategien, Mitteln und Kompetenzen zur Alltagsbewältigung eine wesentliche Bedeutung zu. Dem entspricht die überproportional hohe Prävalenz abhängigkeitsriskanter Drogenkonsummuster in Bevölkerungsgruppen mit relativ starkem Belastungsdruck und eingeschränkten Bewältigungsressourcen, so z.B. unter Jugendlichen und Erwachsenen mit Migrationshintergrund. Für sie können Drogen die Funktion einnehmen, die erfahrene soziale Benachteiligung zu kompensieren, Selbstwertverletzungen zu verdrängen oder Statusunsicherheiten zu überspielen.³²

³²Vgl. Henkel: Sucht und Suchthilfe. In: Keupp, Heiner/ Weber, Klaus (Hg.): Psychologie. Ein Grundkurs

2. Bewertung und Problemdefinition

2.1 Wertwissen (Was-ist-gut-Fragen)

Die Antwort auf die WAS-IST-GUT-Frage oder die Frage: WAS SOLLTE SEIN? führt zu einem Bild über den bevorzugten Zustand eines Systems an einem bestimmten Ort und zu einer bestimmten Zeit (Was ist für Menschen und soziale Systeme der funktionale (Soll-) Wert, welche Bedürfnisse sollten befriedigt sein?)³³

Werte sind „jene Eigenschaften, Subsysteme und Vorgänge innerhalb und außerhalb von Biosystemen, die zu deren Fähigkeit beitragen, ihren artspezifischen Lebenszyklus fortzusetzen“³⁴. Intrinsische Werte sind im menschlichen Organismus verankerte Soll-Zustände, die nicht immer dem Menschen bewusst sein müssen. Ins Bewusstsein tretende Bedürfnisspannungen sind beispielsweise Durst, Hunger und sexuelle Spannungszustände. Instrumentelle oder funktionale Werte sind wichtige (Soll-)Werte, von denen man aus kulturell-historischer Erfahrung annimmt, dass sie zu einer Bedürfnisbefriedigung beitragen.

Gesundheit, Wohlbefinden und soziale Integration sind wichtige (Soll-) Werte für den Menschen. Darüberhinaus gibt es auch noch andere wichtige funktionale (Soll-) Werte wie, Erholung, Mitgliedschaft und Zugehörigkeit, Wissen und Orientierung, Verstehen und Sinnhaftigkeit, Können, Kompetenz, Leistung und Kontrolle, Geborgenheit und Sicherheit, Teilhabe, Akzeptanz und Respekt, Transparenz, Verständigung und Identität, Autonomie und (Selbst-)Verantwortung, Mitwirkung und Verlässlichkeit, Chancengleichheit und Solidarität.

Es bleibt also mit Blick auf die organismisch verankerten Bedürfnisse die (Was-ist-gut-) Frage nach den zu ihrer Befriedigung notwendigen Bedarfen (Gütern) zu stellen. Aus der Sicht der Sozialen Arbeit heißt das: Was ist durch wen und auf welche Weise zu tun, um die biologischen, biopsychischen und sozialen Werte zu gewährleisten? Daraus ergibt sich moralisches Handeln.

2.1.1 Rechtliche Grundlagen (Gesetze als vergesellschaftete Werte)

Streetwork gilt im Rahmen von Sozialer Arbeit als methodische Vorgehensweise, besonders schwer zugängliche Zielgruppen zu erreichen (insbesondere Drogenabhängige) und verbindet Elemente der Jugendhilfe mit Elementen der Sucht- und Sozialhilfe. Ableitbar ist das Angebot von Streetwork indirekt aus den Bestimmungen des § 13 I SGB VIII und §§ 1, 67 und 68 I SGB XII.

2.2 Zukunftsbilder/Prognosen (Wohin tendiert die Situation?)

Wohin führt die aktuelle Situation (u.a. des Drogenabhängigen aufgrund der vorher beschriebenen Fakten? Fortschreibung von Zuständen oder Entwicklungen der unmittelbaren Vergangenheit und Gegenwart in die Zukunft. Oder aufgrund von Erklärungstheorien Prognosen über künftige Zustände der der Wirklichkeit bzw. Ausschnitten von ihr.

2.2.1 Schlechter Verlauf ohne systematische Intervention

Werden für die sozial gering integrierten Jugendlichen und (jungen) Erwachsenen nicht mittel- und langfristig ausgleichende Unterstützungsangebote im Bereich Bildung, Ausbildung und Beruf entwickelt (**tangierte Werte: Wissen und Orientierung, Verstehen und Sinnhaftigkeit, Chancengleichheit, Kompetenz, Leistung und Teilhabe**) und ihnen eine Zukunftsperspektive angeboten, dann besteht mit großer Wahrscheinlichkeit die Gefahr, dass sie dauerhaft ihre sozialen Bedürfnisse (nach sozialer Anerkennung, nach sozialer Zugehörigkeit und Mitgliedschaft in der Erwerbsarbeit) und die biopsychische Bedürfnisse (nach epistemischen Sinn [=nach dem Verstehen dessen, was in einem und um einem herum vorgeht und mit einem geschieht, insofern man davon Kenntnis hat], nach Kompetenz und Kontrolle über die eigenen Lebensumstände) nicht befriedigen können und damit dauerhaften Bedürfnisspannungen ausgesetzt sind (=Stress), was die Entwicklung von selbst- und/oder fremdschädigenden Verhaltensweisen begünstigt.

Wird es zukünftig nicht in einer interprofessionellen Kooperation zwischen Streetwork, den Schulen und anderen sozialen Fachkräften, sowie über öffentliche soziale und kulturelle Angebote auf Stadtteilebene gelingen, den Austausch mit sozial (sehr) gering integrierten Familien sicherzustellen (**tangierte Werte:**

³³Vgl. Borrmann (2005): 180f.

³⁴Geiser (2009): 252

Verständigung, Mitwirkung, Teilhabe, Mitgliedschaft und Integration) und deren Unterstützung zu erreichen, dürften mit großer Wahrscheinlichkeit diese Familien und deren Kinder weiterhin unvermindertem Druck und psychosozialer Belastung (**tangierter Wert: Erholung und Gesundheit**) ausgesetzt sein und damit auch ein erhöhtes Risiko für selbst- und/oder fremdschädigende Verhaltensweisen (u.a. Suchtmittelmissbrauch) aufweisen.

Gelingt es nicht, den Bedarf und die Qualität an substitionsgestützter Suchttherapie, sowie weiterer Not-wendiger suchthilfebezogener soziotherapeutischer Angebote (**tangierte Werte: Erholung, Gesundheit, Sicherheit, Teilhabe**) in und um Dingolfing sicherzustellen und den Betroffenen eine sinnstiftende berufliche Integrationsperspektive zu eröffnen, dürfte mit großer Wahrscheinlichkeit der Teufelskreis aus Drogenabhängigkeit, Beschaffungskriminalität, großen innerfamiliären Belastungen, zunehmender sozialer Isolation und Krankheit für die Betroffenen nicht durchbrochen werden können.

2.2.2 Guter Verlauf mit systematischer Intervention

Streetwork im Verbund mit anderen Fachstellen und sozialen Einrichtungen:

Über aufsuchende Straßensozialarbeit Zugang zu Suchtmittelabhängigen oder von Abhängigkeit Bedrohten finden und eine verlässliche Kontakt- und Vertrauensperson werden.

Über Einzelfallhilfe Suchtmittelabhängigen oder von Abhängigkeit Bedrohten kurz-, mittel- und langfristig materiell, psychisch und sozial zu unterstützen. Im Verbund mit anderen relevanten Akteuren der Sucht- und Sozialhilfe die strukturellen und integrativen Lebensbedingungen der Betroffenen verbessern.

Über Streetwork für Klienten ein Ansprechpartner und Kontaktperson vor Ort sein und Angebote zu gesundheitsfördernden Verhalten arrangieren.

Über Streetwork Informationen über riskante Umgangsweisen mit Suchtmitteln an Klienten herantragen.

Über Streetwork gruppen- und gemeinwesenorientierte Angebote entwickeln, die integrativen und suchtpreventiven Charakter haben.

2.3 Problemwissen (Was-ist-nicht-gut-Fragen)

Normative Bewertung: Sie liefern Hinweise auf die erforderliche Ausrichtung professioneller Aktivitäten bzw. deren Wichtigkeit und Dringlichkeit (Prioritäten). Wie ist also methodisch eine Problembestimmung vorzunehmen? In einem ersten Schritt ist eine Wertabweichung festzustellen, dann ein Werturteil zu formulieren und schließlich die Problem(klasse) zu bestimmen.

2.3.1 Wertabweichung feststellen

Hierbei geht es die Differenz zwischen IST (= faktischer Systemzustand) und SOLL (=bevorzugter Systemzustand) eines bestimmten Zustandes/Verhaltens des Objektes festzustellen:

Der mit dem Suchtverhalten verbundene IST-Zustand des biopsychischen Systems (Mensch) kann zunächst als Kontrollverlust über das eigene Handeln bezeichnet werden. Der bevorzugte biopsychische Systemzustand = SOLL-Wert (des Menschen) ist jedoch Kontrolle über seine Lebensumstände zu haben (siehe Bedürfnistheorie).

Außerdem geht mit dem Suchtverhalten auch Stress, Erschöpfung und Krankheit (IST-Zustand) einher (u.a. „ständig durch den Tag zu hetzen, um Drogen aufzustellen und dann auf der Hut vor der Strafverfolgung zu sein“), sowie langfristig Ausschluss und soziale Isolation. Stress, Erschöpfung und Krankheit sind ebenso Wertabweichungen einerseits von den (funktionalen) Werten der Erholung und der Gesundheit, sowie andererseits eine Wertabweichung von den bevorzugten biopsychischen Systemzuständen der Kontrolle (Kontrollbedürfnis) und der körperlichen Unversehrtheit (biologische Bedürfnisse nach Regenerierung und nach physischer Integrität). Darüberhinaus schließt Suchtverhalten mittel- bis langfristig soziale Isolation (Ist-Zustand) mit ein. Dieser soziale Sachverhalt stellt eine Wertabweichung von den (funktionalen) Werten der Teilhabe, der Mitwirkung und Akzeptanz, bzw. eine Wertabweichung von den bevorzugten biopsychosozialen Systemzuständen (des Menschen) nach Mitgliedschaft und sozialer Anerkennung.

2.3.2 Werturteil formulieren

Hier muss erklärt werden, ob und inwiefern es sich bei den formulierten IST-SOLL-Differenzen um Verletzungen von Werten handelt, bzw. welcher Werte:

Der hier vorliegende Sachverhalt (Kontrollverlust, Stress, Erschöpfung, Krankheit) ist eine dauerhafte Wertabweichung von den (funktionalen) Werten der Kontrolle, Erholung und der Gesundheit. Der Schutz

dieser Werte drückt sich in folgenden vergesellschafteten Werten (Gesetze) aus:

- Behandlung von Krankheit/ Rehabilitation und Gesundheitsförderung (SGB VI/ V/ WHO-Ottawa-Charta (1986), ICF)
- Förderung junger Menschen (bis 27 Jahre) in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung, Abbau von Benachteiligungen, sowie Schaffen von positiven Lebensbedingungen für junge Menschen (§ I SGB VIII)
- Wiederherstellung der Erwerbsfähigkeit (SGB VI).

Ebenso liegt hier eine dauerhafte Verletzung von organismisch verankerten Bedürfnissen vor:

- Verletzung des biopsychischen Bedürfnisses nach Kontrolle
- Verletzung des biologischen Bedürfnisses nach physischer Integrität
- Verletzung des biologischen Bedürfnisses nach Regenerierung.

Weiterhin liegt hier auch der Sachverhalt der sozialen Isolation vor, was eine Wertabweichung von den (funktionalen) Werten der Teilhabe, Mitwirkung und Akzeptanz bedeutet, deren Werte durch folgende vergesellschaftete Werte (Gesetze) geschützt sind:

- Rehabilitation, Selbstbestimmung und gleichberechtigte Teilhabe (SGB IX)
- Hilfe zur Überwindung besonderer sozialer Schwierigkeiten (§§67-69 SGB XII)

Diese verletzten (funktionalen) Werte entsprechen bedürfnistheoretisch den biopsychosozialen Bedürfnissen nach Mitgliedschaft und sozialer Anerkennung vor (siehe Bedürfnistheorie³⁵).

2.3.3 Problem(klasse) bestimmen

Verorte das codierte Bild (der Kontrollverlust wird in seinem Bedeutungszusammenhang zur Bedürfnistheorie gesehen) im Objektbereich Sozialer Arbeit (Legitimation der Zuständigkeit):

Der Kontrollverlust stellt zunächst ein biopsychisches Problem dar, das soziale Probleme nach sich zieht (siehe 1.2.3). Da es der Gegenstand Sozialer Arbeit ist, soziale Probleme zu lösen, zu lindern oder zu verhindern (= Prävention), fällt dieser Sachverhalt in die Zuständigkeit Sozialer Arbeit.

Die Folge von dauerhaften Kontrollverlust ist Stress, Erschöpfung und Krankheit und hat soziale Isolation und soziale Verelendung zur Folge. Der Mensch ist somit mit zunehmendem Suchtverhalten (Drogenabhängigkeit) immer weniger in der Lage aus eigener Kraft bestimmte organismisch verankerte biopsychosoziale Bedürfnisse zu befriedigen (u.a. Kontroll-, Mitgliedschafts- und soziale Anerkennungsbedürfnis). Dies bedeutet, dass er sich immer mehr sozialen Problemen gegenüber sieht, die seine eigene Lösungskompetenz übersteigt. Es fällt daher in den professionelle Auftrag der Sozialen Arbeit, diese soziale Problematik zu bearbeiten.

3. Zielsetzung und Planung

3.1 Zielwissen (Woraufhin soll verändert werden?)

Ziele sind zu realisierende Zukunftsbilder über Dinge, die so konkret formuliert sind, dass sie überprüfbar sind. Die Antwort auf die Woraufhin-Frage führt zu einem Zukunftsbild der angestrebten Zustände. Die Zielfindung orientiert sich an der Was-ist-gut-Frage, also an Soll-Werten. Nach entsprechender Zielsuche, -auswahl und -formulierung bilden diese Zukunftsbilder die Grundlage, um den Problemlösungsprozess zu steuern.

- Verringerung des sozialen Problems der (drohenden) sozialen Isolation, der fehlenden Mitgliedschaften und der fehlenden Teilhabe (Suchtkranke)
- Verringerung des biopsychischen Problems der Sinn- und Perspektivlosigkeit des Klientels (Suchtkranke und sehr gering integrierte Jugendliche)
- Erhöhung der sozialen Integration durch eine verbesserte (qualitativ und quantitativ) Substitutionsversorgung (Entkriminalisierung) und Initiierung von zielgruppenspezifischer sozialintegrativer Angebote (Suchtkranke)
- Verringerung des sozialen Problems der Bildungsbenachteiligung (Jugendliche)
- Erhöhung des Selbstbewusstseins, des Selbstwertgefühls und der sozialen Anerkennung durch suchtpreventive bzw. gesundheitsförderliche Angebote (Jugendliche)

³⁵ Vgl. Obrecht (2005)

Die folgenden von der Stadt Dingolfing formulierten Ziele für die Arbeit von Streetwork decken sich mit den oben skizzierten Zielen. Als Zielgruppe gelten alle Jugendlichen ab 12 Jahre im Bereich Suchtprävention und alle (jungen) Erwachsenen im Bereich der Drogenabhängigkeit, die ihren gewöhnlichen Aufenthalt in der Stadt Dingolfing haben bzw. einen Großteil ihres Alltags in der Stadt Dingolfing verbringen.

A. Angebote im Rahmen von STREETWORK sollen die soziale und kulturelle Integration der Zielgruppe in Dingolfing erhöhen.

B. Angebote im Rahmen von STREETWORK liefern einen Beitrag zur Suchtprävention in Dingolfing.

C. Unterstützungsangebote im Rahmen von STREETWORK sollen einen Beitrag zur Verbesserung der (biopsychosozialen) Situation von akut drogengefährdeten und -abhängigen junge Erwachsenen in Dingolfing leisten.

3.2 Interventionswissen (Wie soll verändert werden?)

3.2.1 Interventionstheorien (allgemeine wertbezogene Wie-Fragen)

•**Ressourcenerschließung (Ue)**: Hier geht es um den Wert der individuellen Teilhabe:

- Arbeitsmarktrelevante Schulabschlüsse,
- Erwerbsarbeit, Arbeitsplätze im 3. Arbeitsmarkt
- Kostenfreie Substitutionsplätze und (erreichbare) stabilisierende soziotherapeutische Angebote der Nachsorge
- berufliche Einstiegs- und Beschäftigungsmöglichkeiten (Aus-, Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten) für Substituierte und ehemalige Drogenabhängige (am 1./2./3. Arbeitsmarkt)

•**Bewusstseinsbildung (E)** und **Modellveränderung (M)**: Hier geht es um den Wert der Bewusstheit und der Sinnhaftigkeit:

- Suchtprävention:
 - Sensibilisierung und Reflexion der eigenen Körper- und Gefühlswahrnehmung, Information über die Wirkung von Drogen und deren biologische, psychische und soziale Auswirkungen
 - Thematisierung und Reflexion der eigenen Lebensziele- und -pläne, (Zukunfts-)Wünsche und Bedürfnisse und deren handlungsbezogene Realisierung
 - soziokulturelle (bildende) Angebote, die kreative Möglichkeiten zur Auseinandersetzung mit der Welt und der eigenen Lebenssituation bieten (Musik, Theater, Medienarbeit,...)
- Persönlichkeitsbildende stadtteilbezogene Angebote:
 - Erwachsenen- und Familienbildung
 - Jugendarbeit

•**Handlungs- und Sozialkompetenztraining** und **Teilnahmeförderung (A)**: Hier geht es um den Wert der Leistungs- und der Beziehungsfähigkeit

- Schaffen von Anerkennungserfahrungen und Partizipationsmöglichkeiten im Rahmen von Streetwork und Jugendarbeit
 - Buntkicktgut-Projekt
 - Peereducation-Projekt im suchtpräventiven Bereich an Schulen und im Freizeitbereich
 - Mitwirkung am Aufbau einer Vernetzungsstruktur:
 - Initiative bzw. Selbsthilfeverein der Drogenhilfe (Vorbild: DrugStop – Drogenhilfe Regensburg e.V.)
 - Nachbarschaftsnetzwerk
 - Aufbau von Multiplikatoren der Jugendarbeit
- Betreutes Wohnen für (stabil) Substituierte

•**Soziale Vernetzung/Neuorganisation von Austauschbeziehungen/Mediation**: Hier geht es um den Wert der Begegnung, der Gegenseitigkeit und der Austauschgerechtigkeit

- Mitwirkung am Aufbau einer Vernetzungsstruktur:
 - Initiative bzw. Selbsthilfeverein der Drogenhilfe (Vorbild: DrugStop – Drogenhilfe Regensburg e.V.)
 - Nachbarschaftsnetzwerk
 - Aufbau von Multiplikatoren der Jugendarbeit

•**Aufbau von Machtquellen (Empowerment)**: Hier geht es um den Wert der sozialen und kulturellen Teilnahme und Teilhabe

- Mitwirkung am Aufbau eines Selbsthilfevereins der Drogenhilfe
- Vermittlung sozialrechtlicher Beratung
- Lobbyarbeit

3.2.2 Plan (zielbezogene Wie-Fragen)

Funktion des Plans ist es, eine Verbindlichkeit für das weitere Vorgehen herzustellen. Aussagen haben hypothetischen Charakter.

Beschreibung des Ausgangsproblems 1 (Was-Frage):

Es gibt in Dingolfing eine relativ hohe Anzahl von Kindern und Jugendlichen aus bildungsbenachteiligten Verhältnissen (vgl. den hohen Anteil von Kindern unter 18 Jahren mit Migrationshintergrund in Dingolfing)³⁶, womit das spätere Risiko geringer Berufsperspektiven einhergeht. Bildungsbenachteiligt sind Kinder/Jugendliche dann, wenn sie aufgrund sozialer Eigenschaften (sozioökonomische, soziokulturelle und sozioökologische Ausstattung und soziale Beziehungen ihrer Eltern) geringere Chancen haben, Bildungserfolg zu erzielen als ihre Altersgenossen mit anderen sozialen Eigenschaften. (Beschreibung/soziale Ebene)

Der Umstand, dass in Dingolfing relativ viele sozial eher gering integrierte Familien mit Migrationshintergrund leben (mangelnde Sprachkompetenzen, mangelndes Wissen über Schul- und Bildungssystem und deren Auswirkungen, mangelnde Fähigkeit der schulischen Förderung ihrer Kinder, verbunden mit den fehlenden, die Bildungsbenachteiligung abbauenden institutionellen Fördermöglichkeiten, ihr mangelnder Austausch mit der Lehrerschaft, sowie mangelnde Mitwirkung am und Mitbestimmung des schulischen Werdegangs ihrer Kinder) stellt für ihre Kinder ein großes und meist folgenreiches Risiko der Bildungsbenachteiligung dar und schließt zukünftig die Gefahr einer drohenden sehr geringen Integration in die Berufswelt mit ein: häufiger niedrige Schulabschlüsse, erhöhte Schulabbruchquote, erhöhte Jugendarbeitslosigkeit, Hilfsarbeiterjobs. (Beschreibung/soziale Ebene)

Erklärung des Problems (allgemeine Gesetzmäßigkeit) (Warum-Frage)

Menschen mit geringer sozialer Ausstattung (Ue),

- sozioökonomische Ausstattung: Arbeitslosigkeit, Armut, geringe formale Bildung, geringe soziale Position im Beruf (= eingeschränkter, selbstbestimmter Handlungsspielraum), geringes Einkommen und Vermögen,
- und mit dadurch eher unterschichtsorientierten Werthaltungen (M), sowie mit einer von der dominanten einheimischen Kultur abweichenden soziokulturellen Ausstattung (Ue) (Sprache, eher kollektivistische Werthaltungen) und dadurch
- (bzw. auch migrations-) bedingten anderen internen Modellen und Bedeutungssystemen (M): fehlende, mangelhafte deutsche Sprachkompetenzen, fehlendes Wissen und Orientierung im deutschen Bildungssystem (M) (Erklärung/psychische Ebene)

haben in einem stark selektiven und mittelschichtsorientierten Schulsystem nicht die Möglichkeit, ihre Kinder in einem annähernd ausgleichendem Maße zu fördern wie Eltern mit einer höheren sozialen Ausstattung.

Handlungsbezogene Gesetzmäßigkeit:

Wenn man es schafft, über niederschwellige soziokulturelle Angebote (für das Klientel erreichbare Sprachkurse und andere familien- und stadtteilbezogene Bildungs- und Unterstützungsangebote [Stärkung elterlicher Kompetenzen, Vertrautmachen mit dem deutschen, bayerischen, kommunalen Bildungs- und Arbeitsmarktsystem, Hausaufgabenhilfen,...]) bildungsbenachteiligte Familien zu erreichen und ihnen und ihren Kindern Unterstützung und Förderung zukommen zu lassen, dann wird sich ihre Bildungsbenachteiligung und die ihrer Kinder verringern und gleichzeitig ihre Berufsperspektiven und soziale Teilhabe³⁷ erhöhen (Beitrag zur sozialen und kulturellen Integration).

Eine daraus ableitbare, mögliche Auswahl an Handlungsleitlinien:

1. Handlungsleitlinie:

Um die sprachliche Förderung der Kinder in Familien mit Migrationshintergrund zu erhöhen, ermögliche ihren Eltern einen niedrigschwelligen und offenen Zugang zu Sprachkursen!

2. Handlungsleitlinie:

³⁶Vgl. Sozialraumanalyse (2007)

³⁷**Teilhabe** verstanden als Einbezogenheit einer Person in eine Lebenssituation oder einen Lebensbereich. Damit sind Fragen nach dem Zugang zu Lebensbereichen sowie der Daseinsentfaltung und dem selbstbestimmten und gleichberechtigten Leben verknüpft, wie auch mit Fragen der Zufriedenheit, der erlebten gesundheitsbezogenen Lebensqualität und der erlebten Anerkennung und Wertschätzung in den Lebensbereichen, die für die betrachtete Person wichtig sind, vgl. ICF (WHO)

Um die sprachliche Förderung der Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund zu erhöhen, biete für diese Kinder bedarfsdeckend kostenfreie Sprachförderungskurse im Vorschulbereich an!

3. Handlungsleitlinie:

Um die Orientierung bildungsferner Familien über das deutsche Schul- und Bildungswesen und die damit verbundenen Arbeitsmarktchancen zu erhöhen, kläre sie darüber auf!

1. Handlungsregel: Informationsabende im Stadtteilzentrum
2. Handlungsregel: schulbezogene Bildungsarbeit mit Eltern

4. Handlungsleitlinie:

Um die schulischen Chancen von bildungsbenachteiligten Kindern und Jugendlichen zu erhöhen, biete ihnen zugängliche, ihre Bildungsbenachteiligung ausgleichende Angebote an !(z.B. kostenlose Hausaufgabenhilfe,...)

5. Handlungsleitlinie:

Um die Bildungsbenachteiligung (insbesondere bei Familien mit Migrationshintergrund) zu verringern, biete niederschwellige stadtteilbezogene Kultur- und Bildungsangebote im Stadtteilzentrum an (u.a. Kurse zur Stärkung elterlicher Kompetenzen, Partizipationsangebote für Eltern im (vor-)schulischen Zusammenhang,...)!

6. Handlungsleitlinie:

Um die Bildungsbenachteiligung zu verringern, wirke mit bei der Entwicklung von niederschweligen Begegnungs- und Austauschmöglichkeiten zwischen Eltern und Lehrern, insbesondere mit dem Ziel der Verbesserung des gegenseitigen Informationsflusses!

- 1.Handlungsregel: Gemeinsames Ausrichten eines Schul- und Stadtteilstes
- 2.Handlungsregel:....

7. Handlungsleitlinie:

Erörtere im Jugendhilfegremium (AK Jugend) und im Stadtteilgremium (Stadtteilrunde), inwieweit strukturelle (Jugend-)Arbeitslosigkeit auf der individuellen Ebene zu lösen ist (Erhöhung der Qualifikation und der Kompetenzen des Einzelnen) und, inwiefern es notwendig und angebracht ist, (Jugend-)Arbeitslosigkeit auf der strukturellen Ebene (im Sinne einer Ausweitung und eines ausdifferenzierten Qualifizierungsangebotes der Jugendberufshilfe) zu lösen!

8. Handlungsleitlinie:

...

Beschreibung des Ausgangsproblems 2 (Was-Frage):

In Dingolfing leben relativ viele Menschen mit Eigenschaften, die besondere Risikofaktoren für die Ausbildung von (Sucht-)Krankheiten aufweisen:

- eine relativ geringe sozioökonomische Ausstattung (Bildung, berufliche Position in der Erwerbsarbeit, Einkommen) und damit einhergehend
- ein (eher) geringer Grad der sozialen Integration³⁸, sowie
- ein Migrationshintergrund³⁹: mind. 23 % Spätaussiedler + ca. 9% Ausländer (Beschreibung/soziale Ebene).

Migration als kritisches Lebensereignis :

- Verlust des sozialen Status
- Erneute Sozialisationsprozesse im Zielland
- „Illusionäre Erwartungshaltungen bezüglich materieller Besserstellung, höherem Lebensstandard“ in Deutschland
- Häufig Präjudizierungen und Stigmatisierungen durch die Bevölkerung des aufnehmenden Landes
- Diskriminierungserfahrungen durch Institutionen oder Einzelpersonen
- Zwangsmigration bei Jugendlichen
- Doppelbelastung junger Menschen in der Adoleszenz durch Migration und Pubertät

Leben zwischen zwei Welten - der Kulturkonflikt:

- Häufiger Gegensatz zwischen kollektivistisch geprägter Kultur im Herkunftsland und individualistisch orientierter Kultur in Deutschland
- Kulturelle, wirtschaftliche und gesellschaftliche Unsicherheiten
- Mangelnde Vorbereitung auf die Andersartigkeit der deutschen Kultur

Verlust protektiver Faktoren:

- Verlust der Kommunikations- und Verständigungskompetenz auf Grund von Sprachdefiziten
- Verlust sozialer Netzwerke
- Verminderung von Unterstützungs- und Schutzpotenzialen auf Grund sich ändernder Familienstruktur und Trennung von Familienmitgliedern

Marginalisierung in allen Lebensbereichen:

- Gettoisierung in sozialen Brennpunkten
- Mangelhafte Schulbildung
- Schlechte Chancen auf einen Ausbildungsplatz

Erklärung des Problems (allgemeine Gesetzmäßigkeit) (Warum-Frage)

Die besondere Lebenssituation von Menschen mit einer sehr geringen sozioökonomischen Ausstattung (Ue) (in Dingolfing) lässt sich tendenziell charakterisieren durch eine erhöhte Anzahl von Stresssituationen in ihren sozialen Beziehungen und den damit verbundenen psychischen Anspannungen (E/M) (= Vielzahl dauerhaft ungelöster Bedürfnisspannungen), die sich ergeben aus

- dem relativ geringen Handlungs- und Gestaltungsspielraum (A) am Arbeitsplatz, bzw. Arbeitslosigkeit (= geringeres Ausmaß an Befriedigung des Kontroll-, Kompetenz- und Autonomiebedürfnis, sowie Mitgliedschafts- und soziale Anerkennungsbedürfnis),
- der materiellen Knappheits- und Mangelsituation (Ue) im Alltag und damit verbunden einer geringen Planungssicherheit im Leben (= Bedürfnis nach subjektiv relevanten (affektiv besetzten) Zielen und Hoffnung auf Erfüllung),
- den Schwierigkeiten im Alltag aufgrund kultureller Missverständnisse bei Migranten (= Bedürfnis nach dem Verstehen dessen, was in einem und um einem herum vorgeht und mit einem geschieht,

³⁸ Vgl. Geiser (2009): 51: „Ein Individuum ist in eine Globalgesellschaft maximal integriert, wenn es 1.) einen vollen Mitgliedschaftsstatus hat, 2.) deren dominante Kultur (Sprache, Bilder, Codes, Werte) kennt, 3.) eine vollständige und gleichgewichtige Statuskonfiguration auf mindestens mittleren Rängen aufweist, 4.) in allen Bereichen der Statuskonfiguration aktive Mitgliedschaften in sozialen Systemen und Netzwerken aufweist, die überwiegend selbstgewählt sind, und schließlich 5.), wenn es sich selber als Mitglied der Gesellschaft definiert.“ Dazu ergänzend: Sind diese Bedingungen erfüllt, ist dies gleichbedeutend mit den Möglichkeiten, Bedürfnisse zu befriedigen, insbesondere diejenigen nach Autonomie und sozialer Anerkennung.

³⁹ Vgl. Suhr & Koopmann (2006)

insofern man davon Kenntnis hat) und damit einhergehend ein Identitätsverlust (M),

•den anomischen Spannungen als Eigenschaften der psychischen Systeme der Individuen. Sie entstehen als Reaktion auf die persönliche Lage in strukturellen Spannungen und entstehen als wahrgenommene Abweichung zwischen Bedürfnissen und mangelnden Möglichkeiten der Befriedigung (Art und Ausmaß der Befriedigung menschlicher Bedürfnisse = Lebenschancen).⁴⁰

Handlungsbezogene Gesetzmäßigkeit:

Wenn man über öffentliche Begegnungs- und Austauschmöglichkeiten, niederschwellige Angebote für Stadtteilbewohner schafft, insbesondere für die sozial sehr gering Integrierten,

- in denen Selbstwirksamkeitserfahrungen (E/M) gemacht werden können,
- die einen Beitrag liefern, die Elternkompetenz (M) (insbesondere im Hinblick auf die Bindung zu ihren Kindern) zu erhöhen,
- die einen Beitrag zur Bewußtseinsbildung (E) über grundsätzliche Werte liefern,
- die einen Beitrag leisten, stützende soziale Netzwerke im Stadtteil aufzubauen (soziale Vernetzung und Neuorganisation von Austauschbeziehungen), die Kontexte sozialer Anerkennung bieten,
- in denen ihre soziale Teilhabe (Ue) erhöht werden
- und nicht zuletzt die ihnen Partizipationsmöglichkeiten (A) bieten und die eine demokratische Alltagskultur (Teilnahmeförderung) fördern,

dann wird ihre soziale Integration erhöht werden und ein Rahmen für Gesundheitsförderung im Stadtteil geschaffen werden.

Wenn man es schafft, sozial sehr gering integrierten Bürgern über berufliche Qualifizierungs- und Integrationsprogramme eine berufliche Perspektive zu bieten, die auch zu einer Verbesserung ihrer sozioökonomischen Ausstattung beitragen, dann werden deren Stresssituationen und anomischen Spannungen abnehmen und deren soziale Teilhabe erhöht werden.

Eine daraus ableitbare, mögliche Auswahl an Handlungsleitlinien:

1. Handlungsleitlinie:

Schaffe eine erreichbare, niederschwellige, für alle Bürger zugängliche Begegnungsstätte, an der sie sich gegenseitig austauschen, informieren, bilden und aktiv einbringen können und in deren Rahmen sie ihre psychischen und sozialen Bedürfnisse befriedigen können!

2. Handlungsleitlinie:

Stelle eine Bindung der sozial gering integrierten Bevölkerung zum Stadtteilzentrum her und richte dieses beispielsweise bei der Innenausgestaltung und programmatisch an der Lebenswelt dieser Gruppen aus! Schaffe in der Stadtteilarbeit auf der Grundlage von grundlegenden Werten (Menschenrechten) Austauschmöglichkeiten für die verschiedenen Bevölkerungsgruppen und unterschiedliche Lernfelder, u.a. für die hiesige Kultur! Erhöhe die Austauschmöglichkeiten zwischen den Migrantengruppen und den einheimischen Gruppen unter dem Prinzip der gegenseitigen Anerkennung!

1.Handlungsregel:

Einbezug der Bewohner durch Portraits der Stadtteilbewohner und ihrer (Lebens-)Geschichten

2.Handlungsregel:

Ausfindigmachen der freien Zeiten und des Freizeitverhaltens der Stadtteilbewohner, um Öffnungszeiten und inhaltliche Angebote danach auszurichten

3.Handlungsregel:

Stelle vorab über Feste,..., eine Verbindlichkeit und Zugänglichkeit zur Bewohnerschaft her und informiere über die Funktion und Ziele des Stadtteilzentrums

4.Handlungsregel:

Sammlung von Vorschlägen der Bewohnerschaft zu inhaltlichen Angeboten über öffentliche Foren (Stadtteilrunde, Stadtteilzeitung, Gesprächskreise,...)

5.Handlungsregel:

⁴⁰Vgl. Spatscheck (2006): 123

Baue einen Frauen- und Familientreff in Höll-Ost auf und erhöhe darin die Sprachkompetenzen und andere wichtige kulturelle Teilkompetenzen der Teilnehmer

6. Handlungsregel:

Organisiere weitere Austausch- und Teilhabemöglichkeiten im Rahmen von Ausstellungen, Straßenfesten, Gesprächskreisen,...

7. Handlungsregel:

...

3. Handlungsleitlinie:

Schaffe nachhaltige und an der Lebenswelt der Zielgruppen (Kinder, Jugendliche und Erwachsene) orientierte gesundheitsförderliche Bildungsangebote im Stadtteil Nord, die kreative Möglichkeiten bieten zur Auseinandersetzung mit sich, der eigenen Lebenssituation und seiner Eingebundenheit in gesellschaftliche und globale Verhältnisse (= Stärkung des Kohärenzsинns⁴¹)!

1. Handlungsregel:

Angebote der musischen Frühförderung für Kinder, Theaterarbeit mit Kindern,...

2. Handlungsregel:

Musische, kreativ-künstlerische und sportliche Angebote für Jugendliche (Theater- und Medienarbeit, musische Angebote,...)

3. Handlungsregel:

Musische, kreativ-künstlerische und sportliche Angebote für Erwachsene, die Partizipationsmöglichkeiten bieten, Ausstellungen,...

4. Handlungsleitlinie:

Schaffe Sensibilisierungs- und Reflexionsmöglichkeiten bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Umgang mit dem eigenen Körper und Gefühlen! Schaffe Anregungen für einen bewussten kritischen Umgang mit Suchtmitteln und stelle dabei den Aspekt des Genusses in den Vordergrund! Informiere über die Wirkung von Suchtmitteln und deren biologische, psychische und soziale Auswirkungen! Entwickle niederschwellige Angebote, in denen eigene Lebensziele- und -pläne, (Zukunfts-)Wünsche und Bedürfnisse und deren handlungsbezogene Realisierung thematisiert und reflektiert werden!

1. Handlungsregel:

Finden und Ausbilden geeigneter Peers im Rahmen des schulischen und außerschulischen Kontexts (Jugendarbeit) (Peereducation)

5. Handlungsleitlinie:

Schaffe niederschwellige soziale Beratungsangebote (Jugendhilfeleistungen, Grundsicherung, Schuldnerberatung, Suchtberatungsstelle,...) für Stadtteilbewohner im Stadtteilzentrum!

6. Handlungsleitlinie:

Wirke mit am Aufbau von Multiplikatoren der Jugend- und Gemeinwesenarbeit!

1. Handlungsregel:

Informieren und Finden von geeigneten ehrenamtlichen Mitarbeitern, die zukünftig einen „Pool“ von Multiplikatoren bilden.

2. Handlungsregel:

Fortbilden dieser Multiplikatoren zu Jugendleitern und Integrationshelfern

⁴¹Vgl. Keupp (2000)

Beschreibung des Ausgangsproblems 3 (Was-Frage):

Als besonders gefährdet, selbst- und/oder fremdschädigende Verhaltensweisen (z.B. Drogenkonsum, Gewalt) zu entwickeln, sind jene Kinder und Jugendliche aus stark psychosozial belasteten sozialen Verhältnissen zu betrachten, die keine/wenig (familiäre) Sicherheit und soziale Anerkennung erleben (= dauerhaft fehlende Bedürfnisbefriedigung nach emotionaler Zuwendung und sozialer Anerkennung) und die größtenteils in ihrem Alltag auf sich gestellt sind („auf der Straße“), und damit in der Problemlösung ihrer entwicklungsbezogenen und schulischen Anforderungen alleine und überfordert sind. (Beschreibung/soziale Ebene)

Erklärung des Problems (allgemeine Gesetzmäßigkeit) (Warum-Frage)

Ihre besondere Gefährdung (selbst-/und oder fremdschädigende Verhaltensmuster zu entwickeln) ergibt sich durch den Umstand, dass diese jungen Menschen dauerhaft biopsychosozialen Bedürfnisspannungen ausgesetzt sind (=unsicheren Bindungen zu ihren wichtigsten Bezugspersonen [Versagung der elementaren Bedürfnisse nach emotionaler Zuwendung, Anerkennung]). Sie sind schwerwiegenden Belastungen und Stresssituationen ausgesetzt und damit außerstande, für sich ein positives Selbstwertgefühl und Selbstbild aufzubauen. Ein zusätzliches Hindernis, ein positives Selbstwertgefühl und ein positives Selbstbild aufzubauen, kann (insbesondere in der Pubertät) durch die mit der Migrationserfahrung verbundenen Schwierigkeiten⁴² entstehen. Wenn dann ausgleichend keine anderen gesundheitsförderlichen Quellen sozialer Anerkennung und Wertschätzung als Möglichkeiten der Bedürfnisbefriedigung zugänglich sind, sondern im Gegenteil zusätzlich in anderen wichtigen Bereichen Ablehnung erfahren wird (Schule, Freizeitbereich), liegt es oftmals nahe, sich in einem Gruppenzusammenhang Anerkennung und Belohnung zu verschaffen, der im Zusammenhang mit selbst- und/oder fremdgefährdenden Verhaltensweisen steht (u.a. Suchtmittelkonsum, Statusgewinn in Peer Group über Drogen und Gewalt). (Erklärung) [psychische Ebene]

Handlungsbezogene Gesetzmäßigkeit:

Wenn man Kindern aus stark psychosozial belastenden familiären Verhältnissen (zumindest teilweise) ausgleichende Anerkennung(-serfahrungen), Wertschätzung und Partizipationserfahrungen im Schul- und Freizeitbereich zukommen lässt, dann sinkt das Risiko, dass sie selbst- und/oder fremdschädigende Verhaltensweisen entwickeln (= ausgleichende Möglichkeiten schaffen für die Befriedigung ihrer Bedürfnisspannungen).

Wenn man psychosozial stark belasteten Familien einen Teil ihrer „Last“ abnehmen kann, im Rahmen präventiver und/oder allgemeiner sozialer Dienste, dann verringert sich auch die Belastung ihrer Kinder.

Wenn man Kindern und Jugendlichen mit (anderweitig) belasteten Erlebnissen und Erfahrungen soziale Anerkennung(-serfahrungen), Partizipations- und Bildungsangebote im öffentlichen Bereich zugänglich macht, dann verringert sich ihre bisher erlebte Außenseiterposition und erhöht sich ihre identifikatorische (subjektiv erlebte) Integration.

Eine daraus ableitbare, mögliche Auswahl an Handlungsleitlinien:

1. Handlungsleitlinie:

Um die besondere Lebenssituation von Familien mit psychosozialen Belastungen genauer ermitteln zu können und den Zugang zu diesen Familien zu erhöhen, versuche niederschwellige Begegnungs- und Austauschmöglichkeiten zwischen Eltern, Schule, Jugendarbeit, Streetwork, Kindern und anderen Fachstellen zu schaffen (Stadtteil-, Schulfeste,...)!

2. Handlungsleitlinie:

Um auf die besonderen Problem- und Risikolagen psychosozial belasteter Jugendlicher angemessen eingehen zu können, sensibilisiere bei der Wahrnehmung dieser Schüler (Motto: Es gibt keine schwierigen Jugendlichen sondern nur Jugendliche mit Schwierigkeiten)!

3. Handlungsleitlinie:

Um die Gefährdung von psychosozial belasteten Jugendlichen zu verringern, selbst- und/oder fremdschädigende Verhaltensweisen zu entwickeln, schaffe Anerkennungs- und Partizipationserfahrungen gerade für „schwierige“ Schüler im schulischen Kontext!

4. Handlungsleitlinie:

Um das Risiko von psychosozial belasteten Jugendlichen, selbst- und/oder fremdschädigende Verhaltensweisen zu entwickeln, zu verringern, schaffe Anerkennungs- und Partizipationserfahrungen und Bildungsmöglichkeiten für (auch „schwierige“) Jugendliche im Freizeitbereich im Rahmen von

⁴²Vgl. Suhr & Koopmann (2006)

aufsuchender Arbeit und in Kooperation mit der kommunalen Jugendarbeit (Streetwork als methodische Vorgehensweise)!

1. Handlungsregel:

Über aufsuchende Straßensozialarbeit Kontaktaufbau und -pflege zur Zielgruppe sicherstellen, sowie deren unbefriedigte Bedürfnisse, (Lebens-) Pläne und Schwierigkeiten kennenlernen:

- Regelmäßiges Aufsuchen der Treffpunkte
- Infobereich und Treffmöglichkeiten vor Ort schaffen
- Sportveranstaltungen arrangieren
- Straßenfest mitinitiiieren (zusätzliche Zielgruppe: Eltern)
- Besondere Angebote sollen das Angebot von Streetwork bei Jugendlichen bekannter und attraktiver machen (z. B. Graffiti, HipHop, Breakdance)
- Regelmäßiges und offenes Sportangebot (Fußball)

2. Handlungsregel:

Über ein verlässliches Beziehungsangebot und gegenseitige Anerkennung zu einem Ansprechpartner bei Problemen werden:

- Erreichbarkeit im Rahmen eines festen und regelmäßigen Gesprächs- bzw. Unterstützungsangebots durch „offene“ Bürozeiten
- Einzelfallhilfe im Rahmen der Kontakt- und Beziehungsarbeit: Vertrauensaufbau, Zugang zu Ressourcen (Freizeit, Schule, Ausbildung,...) schaffen, Vermittlung an spezialisierte Beratungsstellen und Einrichtungen
- Gruppenausflüge und Angebote (mit erlebnispädagogischen Charakter) sollen Beziehungsaufbau bzw. -festigung, Vertrauen und soziale Kompetenzen der Gruppenmitglieder erhöhen und die sozialen Bewältigungskompetenzen von Jugendlichen stärken (Selbstwertgefühl, Erlebnisfähigkeit, Eigenaktivität, Konflikt- und Entscheidungsfähigkeit, Lebenssinn und positives Körpergefühl)
- Gruppenangebote im Bereich Sport, Kultur- und Erlebnispädagogik sollen einen gesundheitsfördernden Beitrag liefern zu einer bewussten Selbstwahrnehmung, reflektierte Grenzerfahrungen ermöglichen, sowie zur Stärkung des Selbstwertgefühls und eines positiven Körpergefühls beitragen
- Über Gruppenprozesse sollen Möglichkeiten geschaffen werden, sich über eigene Bedürfnisse, Wünsche und Ziele und über ihre handlungsbezogene Realisierung bewusst zu werden

3. Handlungsregel:

Schaffe Anerkennungs- und Partizipationsmöglichkeiten und Bildungsangebote:

- buntkicktgut- Projekt
- Peer-Education-Projekt
- ...

4. Handlungsregel:

Aufbau von geeigneten Multiplikatoren der Jugendarbeit (Jugendleiterkarte)

5. Handlungsregel:

Schaffe gesundheitsfördernde und aktivierende Bildungsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche im Stadtteil(-zentrum):

- Medienpädagogische Angebote (Film- u. Radioarbeit, Photostories, ...)
- Kinder- und Jugendbeiträge in der Stadtteilzeitung
- Musikalische Fördermöglichkeiten
- Theaterangebote
- ...

5. Handlungsleitlinie:

Um die Unterstützungsangebote für psychosozial stark belastete Familien und Jugendliche weiterzuentwickeln, wirke mit an der Weiterentwicklung problem- und ressourcenbezogener Jugendhilfeleistungen!

Beschreibung des Ausgangsproblems 4 (Was-Frage):

Beschreibung der Lebenssituation von drogenabhängigen Menschen im Raum Dingolfing

Im Raum Dingolfing kann man vorsichtigen Schätzungen zufolge von mindestens 150 stark drogenabhängigen Menschen ausgehen (mehrere Einschätzungen Selbstbetroffener aus der „Dingolfiger Drogenszene“). Etliche von ihnen gehen (noch) einer beruflichen Beschäftigung nach und sind somit sozial (eher) unauffällig. Im Landkreis Dingolfing-Landau ist von mindestens 350 drogenabhängigen Menschen auszugehen. Die Lebenssituation der sozial sehr gering integrierten Betroffenen zeichnet sich überwiegend durch körperliche Beeinträchtigungen, psychiatrische Erkrankungen, psychische Erschöpfung, Arbeitslosigkeit bzw. kurzfristige, prekäre Beschäftigungsverhältnisse aus. Beschaffungskriminalität, Inhaftierungen, drohende Wohnungsverluste tragen darüberhinaus zu einer sozialen Isolation und einer sozialen Verelendung bei. (Beschreibung/soziale Ebene)

Einen begehbaren Weg aus der Drogenabhängigkeit, Kriminalität und sozialen Desintegration zu finden, wird vor Ort infrastrukturell erschwert. Die Betroffenen finden das für sie (überlebens-) wichtige psychiatrische Versorgungsangebot einer professionellen Substitution und weiterer NOT-wendiger erreichbarer Angebote der sozialen Integration im Landkreis-Dingolfing nicht vor: Eine gemeinsame Anlaufstelle für Substitution, betreute Wohnformen, Schuldnerberatung, zielgruppenbezogene berufsqualifizierende und tagesstrukturierende Hilfen, sowie weiterer Hilfen zur Teilhabe am Arbeitsleben. Die Suchterkrankten verbleiben somit in einer aussichtslosen Lebenssituation (Beschaffungskriminalität, Arbeitslosigkeit, Stress und Schuldgefühle) und sind dabei in hohem Maß auf sich alleine gestellt. Die fehlenden zielgruppenbezogenen Unterstützungsangebote im Bereich der sozialen Integration erschweren den Ausstieg aus dem Drogenkonsum und den Aufbau einer Lebensperspektive außerhalb der Drogenwelt.

Der Bedarf an einer substitutionsgestützten Suchttherapie (Substitution) ist weder im Landkreis noch in der Stadt Dingolfing sicher gestellt. Darüberhinaus kann das vor Ort zur Verfügung stehende Substitutionsangebot nicht über die gesetzlichen Krankenkassen abgerechnet werden. Somit verbleiben viele Patienten (weiter) in der Beschaffungskriminalität. Der Umstand, dass die im Substitutionsprogramm befindlichen Betroffenen die Kosten ihrer Substitution selbst tragen müssen (monatliche Kosten von etwa 200 Euro), bewirkt bei den Drogenabhängigen, bei denen viele in der Grundsicherung (ALG II) leben, genau das Gegenteil der durch die Substitution angestrebten Ziele: Sie „hetzen“ weiterhin (wie vor der Substitution) durch ihren Alltag, um sich Geld für die Kosten ihrer Substitution zu beschaffen (meist illegal), geraten somit verstärkt mit den Gesetzen in Konflikt und finden keine Zeit für die Regelung ihrer eigentlichen Lebensprobleme und -aufgaben. Daher sind sie weiterhin alltäglichem Stress, einer Beschaffungskriminalität und einer Desintegration ausgesetzt. (Beschreibung/soziale Ebene)

Es gibt eine Gruppe überwiegend junger und sozial sehr gering integrierter Menschen in Dingolfing (ca. 18- 35 Jahre), meist aus einem psychosozial belasteten Kontext (Migrationshintergrund, geringe sozioökonomische Ausstattung, psychosozial belastende familiäre Bedingungen), die einen stark riskanten Drogenkonsum haben, bzw. die bereits Suchtverhalten aufweisen. Mehrere Einschätzungen Selbstbetroffener aus der „Dingolfiger Drogenszene“ berichten von etwa 150 Abhängigen von illegalisierten Drogen im Stadtgebiet von Dingolfing, von denen etliche einer beruflichen Beschäftigung nachgehen und somit sozial eher unauffällig sind. Die Lebenssituation der sozial sehr gering integrierten Betroffenen zeichnet sich überwiegend durch körperliche Beeinträchtigungen, Krankheiten, psychische Erschöpfung, Arbeitslosigkeit bzw. kurzfristige, prekäre Beschäftigungsverhältnisse, Beschaffungskriminalität, Inhaftierungen, drohende Wohnungsverluste und soziale Isolation aus. (Beschreibung/soziale Ebene)

Erklärung dieser Lebenssituation: Suchtverhalten (allgemeine Gesetzmäßigkeit) (Warum-Frage)

Der Drogenkonsum als ein vorbelasteten (jungen) Menschen zugängliches Mittel einer kurzfristigen und scheinbaren Bedürfnisbefriedigung, der zur Drogenabhängigkeit führt, bedeutet für die Betroffenen mittel- und langfristig einen Kontrollverlust über die eigenen Lebensumstände und eine zunehmende physische, psychische und soziale Belastung bis hin zu Kriminalisierung, Stigmatisierung und Isolation.

(Siehe auch ausführlichere Erklärung unter 2.1) (Erklärung) [biologische und psychische Ebene]

Handlungsbezogene Gesetzmäßigkeit:

Wenn für die Betroffenen langfristig psychosoziale Unterstützungsangebote bereitgestellt werden und diese von den Betroffenen wahrgenommen und auch erkannt werden können, so steigt die Wahrscheinlichkeit für die Betroffenen, langfristig eine Ausstiegsperspektive darin für sich zu erkennen, Motivation für einen Ausstieg zu bekommen und eine Lebensperspektive abseits von Drogen, Kriminalität und Sucht für sich zu erarbeiten.

Eine daraus ableitbare, mögliche Auswahl an Handlungsleitlinien:

1. Handlungsleitlinie:

Um den Kontakt zu den Betroffenen herzustellen, versuche über aufsuchende Arbeit (Streetwork als methodische Vorgehensweise) niederschwellige Kontaktmöglichkeiten zu schaffen!

1. Handlungsregel:

- Vertraute „Schlüsselpersonen“ als Zugangsmöglichkeit zu Drogenabhängigen nutzen und Vertrauensarbeit leisten

2. Handlungsregel:

- Einzelfallhilfe im Rahmen der Kontakt- und Beziehungsarbeit: Vertrauensaufbau, persönliche Beziehung (u.a. als Hilfe zur psychischen Stabilisierung), Motivationsarbeit, Zugang zu Ressourcen (insbesondere Arbeit, Substitution, Therapie, Freizeit, rechtliche Hilfen) schaffen

2. Handlungsleitlinie:

Um die biopsychosoziale Stabilisierung von Abhängigen zu erreichen, wirke darauf ein, dass das Substitutionsangebot vor Ort den notwendigen Bedarf sicherstellt, es offen zugänglich wird (kostenlos) und die vorgegebenen professionellen Standards eingehalten werden (keine Überdosierung)!

3. Handlungsleitlinie:

Um die Lebenssituation von Drogenabhängigen zu verbessern, sie in ihrer besonderen Lebenssituation zu unterstützen und mit ihnen Wege aus ihrer Sucht zu erarbeiten, sowie sie für ein Leben abseits von Drogen zu motivieren, wirke mit am Aufbau von niedrighschwelligem und zielgruppenbezogenen Angeboten der Sucht- und Sozialhilfe in erreichbarer regionaler Nähe: gemeinsame Anlaufstelle für Substitution, Betreutes Wohnen für stabil substituierte und Schuldnerberatung, rechtliche Beratung, berufliche Qualifizierungs- und Beschäftigungsprojekte für Suchterkrankte.

4. Handlungsleitlinie:

Um Ex-Usern einerseits einen Rahmen zur persönlichen Stabilisierung zu bieten und andererseits einen Beitrag zur Gesundheitsförderung und Suchtprävention zu leisten, wirke mit bei der Gründung einer gemeinwesenorientierten Initiative (oder eines Selbsthilfevereins) von Ex-Usern!

1. Handlungsregel:

- Informieren und Finden von geeigneten Personen (stabile Ex-User und ?), welche die Streetworkarbeit unterstützen wollen

2. Handlungsregel:

- Fortbilden dieser Multiplikatoren zu Suchtkrankenhelfern

3. Handlungsregel:

- Vereinsgründung (Vorbild: DrugStop e.V. in Regensburg)

4. Handlungsregel:...

5. Handlungsleitlinie:

...

Erklärung dieser Lebenssituation (allgemeine Gesetzmäßigkeit) (Warum-Frage) : Öffentliche Versorgungslücken

Die Illegalität des Drogenkonsums führt in der öffentlichen Wahrnehmung und Beurteilung tendenziell zu einer individuellen Schuldzuschreibung und Kriminalisierung der Betroffenen und verhindert andererseits damit eine differenziertere Wahrnehmung der Drogenabhängigen als hilfsbedürftige Subjekte, denen ein ethischer Anspruch auf bestmögliche Hilfe zugestanden werden müsste. Insbesondere im ländlichen Raum ist dieser Gruppe von den verantwortlichen Entscheidungsträgern auf Bezirksebene in den letzten Jahr-(zehnt)en aufgrund einer (völlig) unzureichenden Planung und Realisierung der medizinischen und

psychosozialen Versorgungsstruktur im Substitutionsbereich wenig Beachtung zuteil geworden.

Handlungsbezogene Gesetzmäßigkeit:

Wenn die Fachkräfte des Sozial- und Suchthilfesystems geschlossen und auf verschiedenen Kommunikationswegen die politisch Verantwortlichen (auf Kreis- und Bezirksebene) und die Öffentlichkeit auf die beschriebenen Probleme der Drogenabhängigen hinweisen und sie diese Verantwortungsträger über den ethischen Zusammenhang ihres politischen (Nicht-)Handelns und der ausbleibenden Verbesserung der biopsychosozialen Lebenssituation der Betroffenen, sowie über die dadurch mögliche Erhöhung der öffentlichen Sicherheit und Einsparung finanzieller Mittel aufgrund rückgängiger Inhaftierungszahlen informieren, so steigt die Chance, dass politisches Handeln auf Kreis- und Bezirksebene einsetzt, um dieses Substitutionsproblem zu lindern.

Beschreibung des Ausgangsproblems 5 (Was-Frage):

Im öffentlichen Raum feststellbar sind zumeist an Wochenenden unkontrollierter Alkoholkonsum (Rauschtrinken) und fremdschädigende Verhaltensweisen (u.a. Gewalt/Sachbeschädigung) Jugendlicher und Heranwachsender, die oft in einem direkten Zusammenhang stehen, an verschiedenen Orten im Dingolfinger Stadtgebiet. (Beschreibung/soziale Ebene)

Erklärung des Problems „unkontrollierter Alkoholkonsum (Rauschtrinken)“ (Allgemeine Gesetzmäßigkeit) (Warum-Frage)

Erklärung 1: (Exzessiver)Alkoholkonsum wird von Jugendlichen als ein attraktives Verhalten wahrgenommen, weil es mit Erwachsensein, Selbstbestimmung und der Ablösung von den Eltern in Verbindung gebracht wird, genauso wie mit Spaß, aufregenden Erlebnissen und Enthemmtsein. Darüberhinaus kann Alkoholkonsum der Sicherung eines hohen Status in der Peergroup und der Anbahnung erster auch erotischer Kontakte zu Gleichaltrigen dienen (psychische Ebene)

Handlungsbezogene Gesetzmäßigkeit zu Erklärung 1:

Wenn man für Jugendliche im Freizeitbereich Angebote und Möglichkeiten schafft, in denen sie in einem partizipativen Rahmen eine Kultivierung des Alkoholgebrauchs⁴³ erlernen können, dann werden diese Jugendlichen mit großer Wahrscheinlichkeit einen bewußteren und weniger schädlichen Alkoholkonsum entwickeln.

Erklärung 2: In Form von (exzessivem) Alkoholkonsum können Jugendliche ihre (Bedürfnis-) Spannungen abbauen und ihren Stress bewältigen, der von einem Gefühl der Überforderung herrührt, das außerfamiliär insbesondere in Zusammenhang steht mit einer Zunahme von Leistungsdruck in Schule bei gleichzeitigem sehr geringem Handlungsspielraum bzw. Partizipationsmöglichkeiten, sowie bei gleichzeitig prekärer werdenden Ausbildungs- und Berufsperspektiven (psychische Ebene)

Handlungsbezogene Gesetzmäßigkeit zu Erklärung 2:

Wenn man es schafft, gerade für sozial benachteiligte Jugendliche flächendeckend im Schul- und Freizeitbereich Angebote und Möglichkeiten zu entwickeln, die ihre (Bedürfnis-)Spannungen (zumindest teilweise) kompensieren (insbesondere die Entwicklung breiter Partizipations- und Anerkennungsformen), dann wird ihr Gefühl der Überforderung abnehmen, sie für sich auch Wege entdecken können, sich positiv zu erleben und Dinge in ihrem Leben positiv beeinflussen zu können und letztendlich wird dadurch auch ihr Handlungsspielraum vergrößert werden.

Erklärung 3: Die Alkoholindustrie hat mit großen Werbekampagnen, sowie die Gastronomie mit Alkoholpartys die Zielgruppe der Jugendlichen beworben und erreicht und damit zu einer kommerziell bedingten kulturellen Veränderung hin zu einer (exzessiven) Event-, Party- und Konsumkultur beigetragen (ökonomische/kulturelle Ebene)

Handlungsbezogene Gesetzmäßigkeit zu Erklärung 3:

Wenn es Akteure der Jugend- und Suchthilfe, sowie Vertreter von Schulen und Kommunen im Rahmen einer aufeinander abgestimmten Vernetzung schaffen, mittel- und langfristig und nachhaltig eine Gegenkultur (u.a. Multiplikatorenarbeit, Projektarbeit auf verschiedenen sozialen Ebenen) gegen eine (exzessive) Event-, Party- und Konsumkultur vor Ort aufzubauen, dann wird der überregionale mediale Werbeinfluss auf Jugendliche zurückgedrängt werden können und Jugendliche die Chance bekommen, einen bewußteren Umgang mit Alkohol zu erlernen.

Erklärung des Problems „fremdschädigende Verhaltensweisen“⁴⁴ (u.a. Gewalt/Sachbeschädigung)“ (Allgemeine Gesetzmäßigkeit) (Warum-Frage)

Wenn Jungen in der Pubertät Bühnen zur Erprobung an bestimmter Männlichkeit ausgerichteten Geschlechterrollen (kulturelle Ebene) suchen, die auf Vorherrschaft und Überlegenheit beruhen, orientieren sie sich an Cliques männlichen Handlungstyps (soziale Ebene), in denen Gewalt legitimes Handlungsmuster ist und leben diese Rollen über männlich geprägte Territorialkonflikte aus. (Erklärung/kulturelle Ebene)

⁴³Vgl. Sturzenhecker (2002)

⁴⁴ Borrmann (2005): 218f.

Handlungsbezogene Gesetzmäßigkeit:

Wenn man den männlichen Claqueurmitgliedern alternative Aktivitäten zur Erprobung ihrer hegemonial ausgerichteten Geschlechterrollen im Rahmen der Clique anbietet, dann steigt die Wahrscheinlichkeit, dass die Jungen ihre Geschlechterrollenidentität nicht über gewalttätige Handlungen erproben werden.

Eine daraus ableitbare, mögliche Auswahl an Handlungsleitlinien:

1. Handlungsleitlinie:

Eröffne männlichen Jugendlichen Räume für die Erprobung und Entwicklung gewaltärmerer männlicher Geschlechterrollenbilder!

2. Handlungsleitlinie:

Biete männlichen Jugendlichen Erfahrungsräume, in denen sie kontrolliert an ihre körperlichen Grenzen gelangen!

Erklärung des Problems „fremdschädigende Verhaltensweisen“⁴⁵ (u.a. Gewalt/Sachbeschädigung)“ (Allgemeine Gesetzmäßigkeit) (Warum-Frage)

Wenn Jugendliche medialen Zugang zu ökonomisch besser ausgestatteten Lebenswelten haben, zugleich aber der reale Zugang eingeschränkt ist (soziale Ebene), entsteht der Wunsch nach Teilhabe (psychische Ebene). Kann dieser Wunsch nicht mit legitimen Mitteln (kulturelle Ebene) erfüllt werden, entsteht Frustration (psychische Ebene), die teilweise durch gewalttätige Handlungen gegen zugängliche Personengruppen gelöst wird. (Erklärung/psychosoziale Ebene)

Handlungsbezogene Gesetzmäßigkeit:

Wenn man die Jugendlichen dabei unterstützt, mit legitimen Mitteln subjektiv empfundene oder objektiv vorhandene Ressourcendefizite auszugleichen, dann sinkt die Wahrscheinlichkeit, dass sie Frustrationen entwickeln, die gewalttätige Handlungen zur Folge haben können.

Eine daraus ableitbare, mögliche Auswahl an Handlungsleitlinien:

1. Handlungsleitlinie:

Um die u. U. gewalttätigen Handlungen der Jugendlichen zur Frustrationsbewältigung zu verhindern, Sorge dafür, dass den Jugendlichen ausreichend Ressourcen zur Verfügung stehen!

2. Handlungsleitlinie:

Um die u. U. gewalttätigen Handlungen der Jugendlichen zur Frustrationsbewältigung zu verhindern, biete ihnen einen Rahmen, in dem sie lernen können, ein Bewusstsein über ihre legitimen Ansprüche und ihre Rechte und Pflichten zu bilden und diese in demokratische Handlungen lernen umzuwandeln.

Handlungsregeln:

- Schaffen von Partizipationsmöglichkeiten im Rahmen von Schule und Freizeit
- Unterstützung beim Aufbau von Initiativen, Vereinen,...

Handlungsbezogene Gesetzmäßigkeit:

Wenn man Jugendlichen vermitteln kann, dass kurzfristige Zufriedenheitserlebnisse aufgrund gewalttätigen Handelns und deshalb gelöster Frustrationen, sich langfristig zu ihrem Nachteil auswirken, dann steigt die Wahrscheinlichkeit, dass sich gewalttätige Handlungen der Jugendlichen reduzieren.

Eine daraus ableitbare, mögliche Auswahl an Handlungsleitlinien:

1. Handlungsleitlinie:

Um gewalttätige Handlungen von Jugendlichen zu reduzieren, versuche den Jugendlichen zu vermitteln, dass sich durch gewalttätiges Verhalten kurzfristig gelöste Frustrationen langfristig zu ihrem Nachteil auswirken können!

⁴⁵ Borrmann (2005): 217f.

3.2.3 Fertigkeiten (planbezogene Wie-Fragen)

Die methodische Umsetzung der planbezogenen Ziele wird in den Kurzkonzeptionen der jeweiligen Teilprojekte näher beschrieben.

3.3 Wissen über materielle Ressourcen (Womit-Fragen)

- 1 Planstelle (Vollzeit)
- Fachwissen/Ausbildung
- Budget: 10000 Euro pro Jahr
- Honorarkräfte(evtl. zukünftig)
- Praktikant (evtl. zukünftig)
- Nutzungsmöglichkeiten von städtischen Einrichtungen (z. B. Turnhallen, Räume des Stadtteilzentrums (zukünftig)) und Ausstattung (z.B. mobile Musikanlage)

3.4 Wissen über Handelnde (Wer-Fragen)

Diese Rahmenkonzeption weist auf die verschiedenen Schnittstellen und Kooperationsnotwendigkeiten zu anderen sozialen Akteuren (Vernetzung) auf den verschiedenen sozialen Ebenen hin . Über den eigentlichen Kernbereich von Streetwork (Streetworker, evtl. Honorarkräfte, evtl. Praktikant, evtl. Multiplikatoren) hinaus sind als notwendige Kooperationspartner insbesondere zu nennen:

- die Jugendhilfe vor Ort
- die offene Jugendarbeit vor Ort
- die Schulsozialarbeit vor Ort
- das Sozial- und Suchthilfesystem vor Ort
- das Jugendgericht, die Jugendgerichtshilfe und die Bewährungshilfe
- das Quartiermanagement der Sozialen Stadt Dingolfing

4. Entscheidung und Implementierung des Planes

4.1 Wissen über Entscheidungen (Welche (Abfolge)-Fragen)

Einzelne Teile des Planes wurden seit Beginn des Streetworkprojektes bereits umgesetzt (siehe Internetseite der Stadt Dingolfing). Die weiteren Handlungsschritte werden in Abstimmung mit der Leitung der Stadt Dingolfing nach Dringlichkeit, Wichtigkeit und vorhandenen Ressourcen entschieden, umgesetzt, dokumentiert und sollen langfristig auch ausgewertet werden.

5. Evaluation

5.1 Evaluationswissen (Wirksamkeits-, Wirtschaftlichkeits-u. Wünschbarkeits-Fragen)

5.1.1 Allgemeines zu den Qualitätsdimensionen in der Sozialen Arbeit

Als Ausgangspunkt der Qualitätsbestimmung in der Sozialen Arbeit dienen die drei Dimensionen Struktur – Prozess – Ergebnis:

- Strukturqualität:** objektive Rahmenbedingungen: Ausstattung, die materiellen und personellen Ressourcen usw. (Personalschlüssel, Qualifikationen, Budget,...)

- **Prozessqualität:** Aktivitäten zwischen Leistungserbringer- Leistungsempfänger und impliziert die Art und Weise wie Leistungen erbracht werden: z.B. Bildung von Vertrauen, Entstehung von Selbstbewusstsein, Entdeckung eigener Kompetenz
- **Ergebnisqualität:** Gesamtergebnis der Dienstleistung => Nutzen des Adressaten und Veränderung des Adressaten z.B.: weniger riskanter Umgang mit Suchtmitteln, Erhöhung der sozialen Integration: u.a. Eingliederung in den Arbeitsmarkt, Entschuldung, Beschaffung von Wohnraum.

Genaugenommen ist (nur) die Prozessqualität im Einflussbereich des Sozialarbeitenden. In diesem Sinne spricht Heiner (1998) von der **Konzeptqualität:**

- **Konzeptionelle Perspektive** (Innovation): Konzeptionelle Ziele in Handlungen umsetzen und Überprüfung von Zielannäherung – Bewertungskriterien Angemessenheit und Effektivität
- **Prozessperspektive** („Procederequalität“): zielt ab auf die Verfahrensweisen (Methoden, Techniken), d.h. das Procedere, wie Leitungen erbracht werden. Hier kann unabhängig vom Ergebnis (Produkt) und Verlauf (Prozess) beurteilt werden, ob die Arbeitsweise (wenigstens) dem Stand der Kunst, d.h. den fachlichen Standards („state of art“), entsprach oder aber nicht.
- **Strukturelle Perspektive** (Qualifizierung)
- **Ergebnisperspektive** (Kontrolle)

Die systematische Problembeschreibung, -erklärung und -bewertung, sowie die daraus abgeleiteten Lösungsschritte (Handlungsleitlinien), die diese Rahmenkonzeption beinhaltet, stellt eine wichtige Grundlage der Prozessqualität dar, weil sie wissenschaftsfundiert und systematisch versucht, aus den Problemerkklärungen Lösungs-, Linderungs- bzw. Verhinderungsvorschläge für die Streetworkproblematik in Dingolfing abzuleiten. Konzeptionelles Arbeiten ist ein Baustein von vielen, genauso wie die kontinuierliche Fortbildung im Bereich der **Prozessqualität**.⁴⁶ Um eine Qualitätssicherung bzw. -entwicklung zu erreichen, bedarf es auch der Dokumentation des professionellen Handelns (u.a. tägliches Tätigkeitsprotokoll) und mittel- bis langfristig eine kritische Überprüfung und Abgleichung des Erreichten mit den gesteckten Zielen. Nur so kann eine Grundlage geschaffen werden, mittel- und langfristige Auswirkungen von sozialen Interventionen zu messen.⁴⁷

Die Prozess- und Ergebnisqualität wird beeinflusst von der **Strukturqualität**, also den Rahmenbedingungen, in denen die Dienstleistung eingebettet ist. Mit der vorgegebenen Struktur (1 Planstelle) ist es u.a. schwierig alle wesentlichen Handlungsabläufe zu dokumentieren und auszuwerten oder kollegial zu reflektieren. In diesem Punkt kann Supervision weiterhelfen und ein strukturelles Qualitätsmerkmal ausmachen.

Soziale Prozesse im Sinne des professionellen Handelns sind grundsätzlich und bis zu einem gewissen Maße planbar. Auf das erwünschte **Ergebnis**, z.B. ein bestimmtes konkretes individuelles Verhalten (kein Suchtmittelkonsum), haben jedoch sehr viele biopsychsoziokulturelle Faktoren Einfluss (daher ist die Bearbeitung sozialer Probleme überaus komplex), so dass sie (natürlich) nicht im Rahmen der Streetworktätigkeit kontrolliert, jedoch über bestimmte Interaktionen (insbesondere konkret über Prävention, Beziehungs- und Motivationsarbeit und infrastrukturelle Veränderungen) langfristig positiv beeinflusst werden können. Das vom Auftraggeber (Stadt Dingolfing) langfristig erwünschte **Ergebnis** (weniger suchtmittelabhängige Menschen und weniger sehr gering Integrierte Menschen in Dingolfing) ist nur merklich positiv beeinflussbar und in Teilzielen erreichbar in einer koordinierten und interprofessionellen Kooperation aller vor Ort tätigen Fachkräfte in der Sozial-, Sucht- und Jugendhilfe, im Schul- und Integrationsbereich.

⁴⁶Vgl. http://www.donau-quality.at/DMDOCUME/M4_QUALI.PDF

⁴⁷Vgl. Qualitätshandbuch Streetwork Oberösterreich. Amt der oberösterreichischen Landesregierung, Abteilung Jugendwohlfahrt. Linz. Ohne Jahresangabe und Seitenzahlen.

Quellenverzeichnis

Literaturquellen:

- Antonovsky** (1997): Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit.
- Bierbricher**: Das Konzept Selbstbewertung des Qualitätsmanagement in der Jugendhilfe, S. 166. In: Boeßenecker u.a. (Hrsg) (2004): Qualitätskonzepte in der Sozialen Arbeit.
- Bollmann** (2006): Existenzsicherung im 21. Jahrhundert. Wie können Existenzbedingungen von langzeiterwerbslosen Menschen in der Stadt Zürich verbessert werden, und welche Modelle eignen sich aus sozialarbeiterischer Sicht dazu?
- Borrmann** (2005): Soziale Arbeit mit rechten Jugendcliquen.
- Büro Planwerk** (2006): Sozialraumanalyse in der Stadt Dingolfing.
- Engel u. Hurrelmann** (1994): Was Jugendliche wagen. Eine Längsschnittstudie über Drogenkonsum, Stressreaktion *und* Delinquenz im Jugendalter.
- Geiser** (2009): Problem- und Ressourcenanalyse in der Sozialen Arbeit.
- Grawe** (2005): Neuropsychotherapie.
- Henkel**: Sucht und Suchthilfe. In: Keupp, Heiner/ Weber, Klaus (Hg.): Psychologie. Ein Grundkurs.
- Klassen** (2009): Soziale Problemlösung als Aufgabe der Sozialen Arbeit, des Case- und Sozialmanagements.
- Keupp**: Gesundheitsförderung als Ermutigung zum aufrechten Gang. Eine salutogenetische Perspektive. In: Sting/Zurhorst (2000): Gesundheit und Soziale Arbeit.
- Schmidt**: „...naja, dann hör ich auf mit den Drogen, und dann pflege ich meine Haare und mach' meine Nägel.“ In: Miller u. Tatschmurat (1996): Soziale Arbeit mit Frauen und Mädchen.
- Qualitätshandbuch Streetwork Oberösterreich**. Amt der oberösterreichischen Landesregierung, Abteilung Jugendwohlfahrt. Linz. Ohne Jahresangabe und Seitenzahlen.
- Schiffer** (1999): Warum Huckleberry Finn nicht süchtig wurde.
- Spatscheck** (2006): Soziale Arbeit und Jugendkulturen. Jugendarbeit und die Dialektik von Herrschaft und Emanzipation im Kontext des Systemtheoretischen Paradigmas der Sozialen Arbeit.
- Stadt Dingolfing** (2005): Willkommen in unserer Stadt.
- Staub-Bernasconi** (2007): Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft.
- Sturzenhecker**: Beer education-zur Kultivierung von Alkoholtrinken mit Jungen. In: Sturzenhecker/Winter (2002): Praxis der Jugenarbeit.

Internetquellen:

- Berking und Znoj** (2007): `Neuropsychotherapie´ - theoretische und praktische Implikationen eines `gewagten Konstruktes´.
http://www.lups.ch/upload/docs/handouts_bestanteile/944A-FD6_Praesentation_MatthiasBerking_17April2008.pdf
- Hentschel** (2002): „Moleküle der Gefühle“. Neurobiologische Grundlagen der Sucht.
<http://www.koerper-psyche-therapie.ch/media/Dokumente/Molekuele%20der%20Gefuehle%20Gesamt%20Text.pdf>
- Meusburger**: Qualitätsdimensionen- was gibt es?
http://www.donau-quality.at/DMDOCUME/QUALIT_T-2.PDF
http://www.donau-quality.at/DMDOCUME/M4_QUALI.PDF
- Obrecht** (2004): Umriss einer biopsychosozialen Theorie sozialer Probleme.
<http://print.rebell.tv/files/Obrecht%20Biopsychosozialkult.TSP%2015.10.04.pdf>
- Obrecht** (2005): Umriss einer biopsychosozialen Theorie menschlicher Bedürfnisse.
<http://blog.rebell.tv/files/werner%20obrecht%202005.pdf>
- Obrecht** (2008): Individuum und (Welt)Gesellschaft.
http://w3-mediapool.hm.edu/mediapool/media/fk11/fk11_lokal/forschungpublikationen/lehrrmaterialen/dokumente_112/sage_biel_1/Obrecht-08-Indiv_u_WeltGesellschaft.pdf
- Schaerer und Meillaud** (2007): Jugendgewalt im Kontext von Subkulturen.
http://www.fanarbeit.ch/fileadmin/downloads/Diplomarbeiten_etc/Jugendgewalt_mit_Tielseite.pdf
- Shell Jugendstudie** (2006) :
http://www.shell.com/home/content/deu/aboutshell/our_commitment/shell_youth_study/2006/
- Suhr & Koopmann** (2006): Drogenkonsumierende Migranten aus der GUS - Skizzierung der aktuellen Situation und der Zugangsprobleme in der ambulanten Drogenhilfe in Deutschland.
www.indro-online.de/Suhr_3_06.pdf

